L D 158

Die Soldaten.

Schauspiel
in
fünf Aufzügen.

Von
Ch. G. H. Arresto.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Hamburg,
bey Kratzsch und Wettach.
1804.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Soldaten!

Der bescheidene, belehrende Kritiker ist gleich einem alten, gedienten Officier; ihm erzeiget diejenige Hochachtung, die ihm gebührt.

Die gemeinen, hämischen Tadler, sind Banditen in Hohlwegen; diese — schießt todt! wo ihr sie findet.

A.

Personen:

General-Major von Schrankenau.
Fahnenjunker von Schrankenau, sein Sohn.
Emilie, seine Tochter.
Major von Böhm.
Feldprediger Graun.
Unterofficier Graun, sein Sohn.
Wittwe Felden.
Fritz, ihr Sohn von vier bis fünf Jahren.
General-Adjudant des Prinzen.
Adjudant des Generals.
Feldwebel.
Ordonanz-Unterofficier.
Cadet von Jägerndorf.
Philipp, Bedienter.
Ein alter Diener des Majors.
Jude Moses.
Ein alter Grenadier.
Das Corps Officiere vom Regiment des Generals.

Erster Aufzug.

(Zimmer bey der Wittwe Felden.)

Wittwe Felden. Fritz.

W. Felden. (In simpler Trauer sitzt am Spinnrad. Ihr Blick verräth tiefe Schwermuth. Sie trocknet die Augen, hört auf zu spinnen, und läßt die gefaltnen Hände in tiefen Gedanken verlohren in den Schooß sinken.)

Fritz. (Der neben ihr am Stuhl steht und mit bleiernen Soldaten spielt, springt auf und umklammert sie.) Du mußt nicht weinen Mutter, Vater kommt bald wieder.

W. Felden. (Springt auf und drückt ihn heftig an die Brust.) O mein Sohn, — dein Vater kommt nicht wieder! sie haben ihn tief, tief hinabgesenkt.

Fritz. Hast du nicht selbst gesagt: ich würd ihn wieder sehen? und du würdest ihn auch wieder sehen.

W. Felden. Dort, — dort!

Fritz. Wie lange dauert denn das noch?

W. Felden. Ein Menschen Leben.

Fritz. Ach wie wird sich Vater freuen, wenn er dich wieder sieht.

W. Felden. (Lebhaft.) Wiedersehn, — ja, das ist der schöne Trost der Religion, den uns kein Sterblicher, kein Unglück rauben kann! — Nur das Laster zieht eine Scheidewand zwischen Trennung und Wiedersehn. Daß nie durch sie die Hoffnung hierzu uns geraubt werde, sey unser einziges Bestreben. Der Keim zum Guten liegt in deiner jungen Brust, er ist dein ganzer Reichthum! bewahre ihn stets wie das Kostbarste das dir dein Vater hinterließ. Auch ich, mein Sohn, kann früh oder spät mich von dir trennen müssen; bist du ein guter Mensch, so wirst du nicht allein dastehen! (küßt ihn.) Ich bin schon wieder getröstet; die Hoffnung auf dich und auf die Zukunft trocknet diese Tränen. Geh hin mein Kind und spiele, ich will arbeiten. (Setzt sich.)

Fritz. Ich will recht brav werden.

W. Felden. Nur wie dein Vater es war.

Fritz. Und wenn ich erst größer bin, will ich den Herrn General bitten, daß er mir eine

Trommel giebt, dann krieg ich Löhnung und die geb ich dir Mutter.

W. Felden (trocknet die Augen.)

Fritz. Du mußt aber auch nicht mehr weinen.

W. Felden. Glückliches Alter, das uns nichts fürchten, nur alles hoffen läßt.

2.

Moses (mit einem Pack unterm Arm.)

Die Vorigen.

Moses. Guten Morgen Madamchen, guten Morgen Kleiner. Immer so fleißig? Gottswunder! Ist recht! Ore et labore! (setzt sich.) Mit Verlaub — Ist heut 'n warmer Tag. Bin ich doch schon gelaufen von einer Eck der Stadt bis zur Andern um was zu verdienen, aber es ist nichts! schlechte Zeiten, kein Krieg in der Welt, schlechte Zeiten!

W. Felden. Daß doch von so vielen Menschen nur der verderbliche Krieg eine gute Zeit genannt wird!

Moses. Das geht in Handel und Wandel und das versteht sie nicht. Hab ich doch all' mein Lebtag keinen Soldaten gehört; der

nicht nach Krieg geschrien hätte; sollt' ich doch meinen, als 'ne gute Soldaten Tochter müßt sie auch mitschreien: Krieg, Krieg, Krieg!

W. Felden. Ach, Gott schenke jedem guten Gatten und Vater ein langes Leben; so wird es weniger traurende Wittwen und hülflose Waisen geben.

Moses. Ist 'n frommer Wunsch, aber was hilft's Wünschen, die großen Herren sind just wie der liebe Gott, sie thun was Ihnen gut dünkt, und was Gott thut das ist wohl gethan! Ja, was ich sagen wollt', da bring ich ihr das Schuldscheinchen von ihrem seligen Mann.

W. Felden. Mein lieber Moses, nur noch eine kurze Zeit Geduld.

Moses. Was Geduld! — Ist er doch bezahlt.

W. Felden. Bezahlt? — von wem?

Moses. (Verwunderungsvoll.) Sie weiß nicht? Nein! hat mir doch der Herr Sergent Graun gesagt, daß er komme geschickt von der Frau Felden, mir zu bezahlen die Kleinigkeit die ich ihrem seligen Mann geliehen.

W. Felden. Graun? (Vor sich.) Ha, ich verstehe! o du guter Mensch!

Moses. (Pfiffig.) Als sie Geld braucht, Madamchen, kann sie's mir nur sagen, ich gebs ihr.

W. Felden. Wovon wieder bezahlen?

Moses. Mein, als ich doch wär, so 'ne junge hübsche Frau, wüßt ich doch nicht, wie ich sollt haben kein Geld. Aber die Frau Felden ist zu stolz. Laufen sich doch die Herren Kavaliers die Beincher bald ab um die junge Frau nur zu sehen: aber da sitzt sie im Hinterstübchen und spinnt, und was spinnt sie? Flachs! was thu ich damit? kann ich doch kaufen für einen Louisd'or viel Leinwand, und als sie wollt, als sie nur wollt, könnt sie doch haben statt Flachs, eitel Gold.

Fr. Felden. (Springt auf, ergreift ihren Sohn und sieht ihn fest ins Auge.) Dein Fluch treffe mich einst mein Sohn, wenn der schuldlose Blick deiner Mutter dich nicht trifft! — Adieu Moses!

Moses. Mein, was ist sie doch wunderlich! lauf ich doch schon funfzig Jahre mit in der Welt herum und weiß bescheid. Will mich einer dumm; so bin ich dumm, stock dumm! — Blind; ich bin stock blind! — taub; ich bin stock taub! — Sagt einer zu mir: Moses

du bist 'n Esel! — ich bin 'n Esel; aber Alles als ich mein Profitchen dabey seh'! Und Moses ist weder dumm — noch taub, noch 'n Esel; Moses bleibt doch Moses und so kann die Frau Felden, mein ich, auch ihr Profitchen ziehn und dabey doch 'ne ehrliche Frau bleiben!

W. Felden. Ich will nicht anders scheinen wie ich bin.

Moses. Recht gut, aber alles zu seiner Zeit! — — Da hat sie doch den Kleinen, weiß Gott, 'n Kind wie 'n Daus! — aber der Kleine will essen, will trinken, will 'n Kleidchen, Sie auch. Woher nehmen? ich weiß's wohl, ich weiß es! und als michs Madamchen nicht will verrathen, will ich ihr helfen. — Was sagt Sie zum Major von Böhm?

W. Felden. (Heftig.) Major von Böhm? — läßt auch er sich von ihm abschicken? — Adieu Moses! —

Moses. Laß Sie mich doch ausreden! — Sie kann den Major nicht leiden; gut, sie soll ihn auch nicht leiden können! Es kann ihn kein Mensch leiden, als seine Soldaten von der Compagnie; heute thut er, als wollt er sie fressen und Morgen giebt er ihnen Marzipan statt Kommißbrodt, und Kanariensect statt

Wassen. Aber sein Geld ist zu leiden. — Laß Sie mich ausreden — und sich erzählen. — Da komm ich heute Morgen an seinem Hause vorbey, liegt er im Fenster, die lange Pfeif in dem Mund. "Guten Morgen Ihr Gnaden! nichts zu handeln, nichts zu schachern? goldne Uhren, feinen Kasimir, feinen Batist, englisch Zopfband!" Komm herein! — Komm ich herein, giebt er mir drey Fuchtel mit der Klinge über den Puckel; — das thut er wohl als er ist aufgeräumt — ich trag drey wollne Brusttücher und hab nichts gefühlt, fang aber an zu schreien, an zu schreien — grausam! — muß ich auspacken und verkauf ihm oser für die drey Fuchtel 'ne englische Uhr in Fürth gemacht und 'n Stück Batist für den genauesten Preis — zweymal so hoch. Er bezahlt prompt und contant. Mit eins fängt er an zu fragen nach meiner Nachbarin, der Wittwe Felden. Mein, sag ich, die arme Frau ist oser zu beklagen, hat den Mann erst begraben lassen und hat er ihr doch nichts nachgelassen als ein kleines Würmchen von einem Kinde, geht ihr eben nicht gut. Fängt er an zornig zu werden und sagt: mein, warum ist sie so kapritiös?! tausend Dukat wollt ich

drum geben und noch mehr, als ich sie könnt gewinnen für meine Lieb, das Weib macht mich noch rasend! — Ey, sag ich Herr Major, als Sie wollen Geld anwenden. — "Sie nimmt nichts von mir!" — Wissen Sie was Herr Major, als es nicht geht so; muß es gehn so! was sich nicht will lassen biegen, muß sich lassen brechen! und als ich mein Profitchen dabey seh, will ich Ihnen helfen. — Geben Sie mir Geld, das leih ich ihr auf 'ne bestimmte Zeit, als die Zeit kommt zu bezahlen, und sie's nicht kann, hol ich wieder was und geben wir ihr so lange, als es wird 'ne Summe so groß, daß sie nicht darüber hinaus sehn kann. — Ich droh mit Gefängniß, Pfändung, kurz als sie nicht weiß wo aus noch ein, schick ich sie zum Herrn Major, der Herr Major ist 'n guter Christ, er giebt und's Frauchen ist sein.

Frau Felden. Schändlich! was denkt er Mo —

Moses. Nein, sey sie doch still, sie weiß ja nicht meine Intention. — Da hat er gegriffen nach seinem spanischen Rohr — als ich ihm aber 'n Gesicht gemacht, so grimmig wie ein Löw, hat er den Finger an die Nase

gelegt, sich besonnen und mir gegeben zehn Rthlr. für sie und einen Rthlr. für mein Profitchen, und mir versprochen noch einmal so viel, als ich bin glücklich. Nehm Sie Madamchen, nehm sie!

W. Felden. Nimmermehr! geh, wirf ihm das Geld vor die Füße, sag ihm —

Moses. Das mich der Buckel juckte! — Sey sie gescheut Frauchen, nehm sie, nehm sie so lange als sie was kriegen kann. Ich meins ehrlich mit ihr, sie braucht nichts wieder zu bezahlen. Sie soll mir nicht einmal 'n Scheinchen geben, als er darnach fragt, sag ich, ich habs verlohren, und als ich nicht hab schwarz auf weiß, kann ich ihr nichts anhaben. Der Major darf sich ehrenhalber nicht verrathen, sie hats Geld, lacht ihn aus und als ich Lunte rieche, komm ich ihn nicht mehr ins Haus, erreicht er mich ja einmal; mein, so trag ich drey wollne Brusttücher. — Sey sie gescheut und nehm sie.

W. Felden. Nimmermehr! lieber in Armuth sterben, als die Schande eines solchen Bewußtseyns.

Moses. Kurjos! Gut! als sie nicht will; nichts vor ungut! Ich hab's gut gemeint mit

ihr, so wahr ich ehrlich bin! Ich hab nichts gesagt, kein Wort. Die zehn Rthlr. bring ich ihn wieder, aber der Thaler, den er mir gegeben, ist mein, und damit kann ich thun was ich will. (Öffnet den Pack.) Da ist 'n Halstüchelchen für den Kleinen, und hier 'n Sacktüchelchen für sie. Als Sie weint, kann sie sich damit trocknen die Augen und dabey denken: Moses ist 'n ehrlicher Jüd, wenn ers mit ehrlichen Christen zu thun hat. Gott befohlen!

W. Felden. Nein du böser, redlicher Mensch, ich will dir deinen Verdienst nicht rauben, auch ist dies mehr werth als einen Thaler.

Moses. (Lächelnd.) Meint sie? — Als mich einer fragt: Was solls kosten? "zwey Rthlr.!" als er biethet: zwey Mark, hat ers weg. Gott befohlen! wenn Sie was braucht, Moses ist ihr nächster Nachbar. (Will gehen.)

3.

Die Vorigen. Fahnenjunker von Schrankenau.

F. Junker. Ach sieh da Mauschel, bist du auch da? Guten Morgen liebe Madam, guten Morgen.

W. Felden. (Verbeugt sich. Vor sich.) Schon wieder der fatale Mensch!

Moses. Guten Morgen Herr Junker.

F. Junker. Hast du hier deinen Rebbes gemacht?

Moses. Zu dienen Herr Junker.

F. Junker. Was hast du da? laß einmal sehen.

Moses. Allerhand. Feinen Kasimir, feinen Batist. — — Da, von dem nämlichen Stück hat der Herr Major von Böhm heute auch gekauft.

F. Junker. Wie theuer der Rest?

Moses. (Bey Seite.) Er hat mich genannt Mauschel; muß bezahlen! — Zwey Louisd'or.

F. Junker. Ich brauche Jabots und Manschetten und da kann ich mich wohl an Niemand besser addressiren als an Sie meine liebe Madam. Wollen Sie mir wohl welche machen?

Fr. Felden. Recht gern Herr Junker.

F. Junker. Gieb her.

Moses. (Hält in der einen Hand das Stück Batist und streckt die andere nach dem Gelde aus.)

F. Junker. Dein Geld kannst du bey mir oder bey meinem Vater abholen.

Moses. Mit Verlaub, der Herr Vater sind 'n braver Mann, 'n pracht Mann! aber ich weiß der Herr Vater zahlt nichts mehr für den Herrn Sohn. Contantes Geld, contante Waare!

F. Junker. (Vor sich.) Verdammter Jude! — Ich hab nichts bey mir, ich geb dir aber mein Ehrenwort, du sollst es auf alle Fälle in einer halben Stunde haben.

Moses. Respekt! der Herr ist Kavalier, der Herr wird Officier. Da ist die Waare. Wünsch sie mit Gesundheit zu vertragen.

F. Junker. Jetzt pack dich!

Moses. Gleich. (Leise zur Felden.) Nehm sie sich in Acht, thu sie die Augen recht auf, ist 'n Rothkopf, unterm Puder brennts lichterloh. Adieu beysammen! (Ab.)

4.

Fahnenjunker. Wittwe Felden. Fritz.

W. Felden. Wollen sie sich niederlassen Herr Junker?

F. Junker. Verbunden! Es ist Zeit zur Parade, und ich muß doch Scheins halber da seyn, denn mein Herr Vater scheint sich ein Vergnügen daraus zu machen, gegen niemand strenger zu seyn, wie gegen mich.)

Fritz. (Läuft mit einem bleiernen Soldaten auf ihn zu.) Sieh einmal, der Soldat sieht eben so aus, wie du.

F. Junker. (Nimmt ihn auf den Arm.) Ein wackerer Knabe, ein schöner Knabe, der Mutter wie aus den Augen geschnitten. (Setzt ihn nieder.)

W. Felden. Wieviel Jabots befehlen der Herr Junker?

F. Junker. Hm, zwey bis drey Paar. Was übrig bleibt, bitt' ich für sich zu verwenden.

W. Felden. Das werd' ich ihnen wieder zustellen.

F. Junker. Wie sie wollen, es ist ohnehin der Mühe nicht werth. Wie gehts ihnen denn sonst liebe Frau? (Will sie in die Backen kneifen.)

W. Felden. (Verhindert es.) Recht gut!

F. Junker. Recht gut? — Diese verweinten Augen sagen mir das Gegentheil. Fehlt

ihnen etwas? — Vertrauen sie sich mir, auf Ehre, ich mein es gut mit ihnen.

W. Felden. Daran zweifle ich nicht.

F. Junker. Sehn sie, ich weiß ihre Lage ist nicht die Beste, und darum komm ich sie zu fragen: ob ich nichts zu ihrem Soulagement beytragen kann?

W. Felden. Wenn ich dessen bedarf, werd' ich sie darum bitten.

F. Junker. Das thun sie nicht, ich weiß es. Sie sind zu blöde, zu bescheiden. Erlauben sie mir, ihnen zuvor zu kommen und diese Arbeit, die ich so eben bey ihnen bestellt habe, mit diesem Louisd'or voraus zu bezahlen. Gestern hätt ich ihnen mehr anbieten können; aber ich habe eine sehr unglückliche Nacht gehabt.

W. Felden. Sobald die Arbeit fertig ist, werd' ich mir den Preis dafür erbitten.

F. Junker. (Lächelnd.) Wunderliche Frau! (Ernst.) Doch freilich, ich hätt ihnen eine solche Kleinigkeit nicht anbiethen sollen. — — — — Kann ich denn gar nichts für sie thun liebes Weibchen? ich habe Konnexionen, Verwandtschaften; ja, was ich ihnen neulich schon sagen wollte: Könnten Sie sich wohl entschlies-

sen eine Stelle bey einer vornehmen Dame anzunehmen, wo man sie als Hausfreundinn betrachten würde?

W. Felden. Ich habe einen Sohn wie sie sehen.

F. Junker. Den giebt man in die Kost.

W. Felden. Er ist mein einziger Reichthum, von dem ich mich nicht trenne.

F. Junker. So behalten sie ihn bey sich, auch das läßt sich arrangiren.

W. Felden. Zu gütig!

F. Junker. (Nimmt ihre Hand.) Sehn sie doch nicht so melancholisch vor sich hin, — ist denn meine zärtliche Fürsorge nicht eines einzigen freundlichen Blicks werth? — Ich mein es gut mit ihnen, auf Ehre! (Zudringlich.) Tausend andre würden mich mit einem Kuß lohnen, und sie —

W. Felden. (Schiebt ihn sanft zurück.) Lassen sie mich Herr von Schrankenau, ich bitte sie, ich bin nicht in der Stimmung ihren Scherz zu erwiedern.

F. Junker. Scherz? auf Ehre, ich scherze nicht. Geben sie mir nur die kleinste Gelegenheit um ihnen zu beweisen, wie unaussprechlich gut ich ihnen bin.

W. Felden. Den besten Beweis geben sie mir, wenn sie die Güte haben mich mit ihren Zudringlichkeiten zu verschonen.

F. Junker. (Vor sich.) Verdammt! (Freundlich picant.) Jammer und Schade, daß ich nicht ein gewisser Jemand bin, dann bedürft es vielleicht dieser Umstände nicht.

W. Felden. Ich verstehe sie nicht.

F. Junker. Das heißt: Sie wollen mich nicht verstehen. — Es giebt Menschen in der Welt denen sich das Glück gleichsam aufdringt. Exempli gratia, dieser Graun, der Günstling meines Vaters und der ihrige. — Das Erstere beneid ich ihm nicht, aber an Letzteres könnte ich Vermögen, Gut und Blut setzen!

W. Felden. Sie sind aufgeräumt.

F. Junker. Wie man es nur immer seyn kann wenn man bey ihnen ist (Vor sich.) und an einen verhaßten Nebenbuhler denkt.

W. Felden. Sie wollten auf die Parade gehen, verzeihen sie, wenn ich sie erinnere —

F. Junker. Ach laß die Parade, Parade seyn! Jeden Augenblick, den ich bey ihnen zu bringen kann, erkaufe ich mit Allem. — Wenn sie wüßten schönes Weib, wie ich sie liebe, anbete, Sie würden —

W. Felden. Sie sind ein Edelmann, der Sohn des Generals von Schrankenau, ich die Wittwe eines Auditeurs und eine Bürgerliche.

F. Junker. Was kümmert mich das! Ihre Geburth ist so edel wie ihr Herz. Sie sind die Tochter eines Officiers, der bey der ganzen Armee noch in dem ehrenvollsten Andenken steht. Daß er ihnen kein Vermögen hinterließ, daß sie eine Verbindung unter ihrem Stande eingehen mußten; war ein Streich des Schicksals. (Leicht.) Nun freilich, das Wort Heirath kam damit ins Spiel und that natürlich das Seinige; aber fand die Frage über Liebe und Zuneigung bey einem Manne unter ihrer Herkunft nicht statt: so erlauben sie mir, daß ich Sie umgekehrt jetzt auch nicht statt finden lasse. Schöne vortreffliche Frau, noch einmal wiederhol ichs: ich liebe sie!

W. Felden. (Mit einer anständigen Verbeugung und vielsagendem Blick.) Ich liebte meinen Gatten, mein Gatte liebte mich; aber ich liebe sie nicht Herr von Schrankenau. (Wendet sich von ihm weg.)

F. Junker. (Lacht höhnisch auf.) Lustig, bey meiner Ehre, lustig und kurz! Das Erste

mal in meinem Leben, daß ich so vis a vis vor einem Frauenzimmer stehe. Der Allgewalt ihrer Schönheit haben sie es zu verdanken, daß ich diesem nervösen Geständniß nicht die verdiente Wendung gebe; denn wenn man auch wirklich dergleichen fühlt, so erfordert es doch wenigstens die Höflichkeit, es einem nicht gerade zu ins Gesicht zu sagen.

W. Felden. Zu den vortrefflichen Grundsätzen, die ich von meinem guten Vater erbte, der, wie Sie selbst zu bemerken die Güte hatten, in dem ehrenvollsten Andenken steht, gehört auch der: nie anders zu reden, als man denkt.

F. Junker. O ja, in der gemeinen Bürgerklasse mögen dergleichen Sentiments von hoher Rührung und tiefer Impression seyn; aber in der feinern Welt möchten Sie wohl nicht die glücklichste Sensation machen.

W. Felden. Sie machen der feinen Welt kein schmeichelhaftes Compliment.

F. Junker. (Hämisch.) Hm, ich weiß ja wo ich mich befinde, und wem ichs sage. Bin ich ihnen etwa nicht schön genug?

W. Felden. (Setzt sich an die Arbeit.)

F. Junker. Nun, sie haben ja so eine

liebenswürdige Art von Aufrichtigkeit, die, wenn man nur erst damit bekannt ist, ganz angenehm klingt. Lassen sie doch hören, wenns beliebt. — Keine Antwort? (Zu Fritz.) Was sagst denn du, du kleiner Junker Naseweis? komm einmal her. Haben die Frau Mutter dir auch was vom Erbstück des seligen Herrn Großpapas abgegeben? (Nimmt ihn auf den Arm.)

Fritz. Die Mutter mag dich gar nicht leiden.

F. Junker. Ey, wie naiv! (Küßt ihn.)

W. Felden. Fritz —

F. Junker. O lassen sie ihn nur, lassen sie ihn nur.

Fritz. Sie sagt: Du wärst ein häßlicher, böser Mensch, den man nicht trauen dürfte.

F. Junker. Sagt sie? (Setzt ihn heftig nieder und ergreift seinen Huth.) Gehorsamer Diener!

5.

Unterofficier Graun. Die Vorigen.

W. Felden. (Eilt ihm entgegen.)

Fritz. (Springt auf ihn zu.) Vater Graun, Vater Graun!

Graun. (Küßt ihn.) Guten Tag lieber Junge. Guten Tag liebe Freundinn!

W. Felden. Willkommen lieber Freund!

F. Junker. (Vor sich.) Ha, der Beglückte! — Ich liebe sie nicht; aber ich ärgere mich, daß dieser —

Graun. Sieh da, Herr Junker! — Sie hier? Ey, ey!

Fritz. Hast du mir nichts mitgebracht?

Graun. Versteht sich, versteht sich. (Giebt ihm eine Semmel.) Laß dirs schmecken.

Fritz. Da Mutter hast du halb ab.

W. Felden. Ich danke dir lieber Kleiner! Iß nur, ich habe keinen Appetit.

F. Junker. Sie sind das leibhafte Ebenbild ihres Herrn Vaters und seiner christlichen Lehren. (Andächtig.) Der Herr speiset die jungen Raben!

Graun. Aber nur die Weißen, (Klopft ihn auf die Achsel.) nicht die Schwarzen. Sie müssen heute schon Diät halten, wenn sie morgen wieder gesund seyn wollen; denn ich habe sie auf der Parade krank gemeldet.

F. Junker. (Erschrocken.) Teufel, ist die Parade schon vorbey?

Graun. Der General sah sich überall

nach ihnen um, fragte nach ihnen, und da ich seine Mienen sich gewaltig verändern sah, sagte ich: sie hätten mir aufgetragen, sie wegen einer Unpäßlichkeit zu entschuldigen.

F. Junker. Das haben sie brav gemacht, recht brav! O sie sind ein guter charmanter Mann, ganz werth des Attachements das mein guter Vater zu ihnen hat. Ich danke ihnen auf das Verbindlichste.

Graun. Ich sag ihnen aufrichtig, ich thats ungern.

F. Junker. (Bey Seite.) Scheints doch, als wenn der Teufel die Aufrichtigkeit in dies Loch gebannt hätte. (Laut.) Und warum, wenn ich fragen darf?

Graun. Warum? weil Nachläßigkeit im Dienst sich nicht mit dem Rock des Monarchen und des Soldaten verträgt. Das wissen sie so gut wie ich! Und sie Herr von Schrankenau, verzeihn sie mir, lassen sich der Nachläßigkeit so oft zu Schulden kommen, daß ich anfangen muß im ganzen Ernst für sie zu fürchten.

F. Junker. Nun, nun, wenn ich erst Officier bin, will ich diesen freundschaftlichen Vorwurf wieder auszumerzen suchen.

Graun. Ja, eben darüber wünschte ich mit ihnen ein Paar Worte allein zu sprechen, und da sie doch gerade hier sind, so (Zur Felden.) erlauben sie wohl —

W. Felden. Komm mein Sohn! —

Graun. Apropos liebe Freundin. (Giebt ihr etwas in Papier gewickelt.) Hier ist ein [illegible] in die Küche, und hier sind auch die zwey Rthlr. für — Sie wissen ja wohl.

W. Felden. (Drückt seine Hand.) Lieber Graun, womit —

Graun. Ey so gehn sie doch!

F. Junker. Sieh, sieh, bei ihnen ist die gute Frau so scrupulös nicht.

Graun. Wir sind lange Freunde und Bekannte.

F. Junker. (Pikant.) So, so — Hm! ich verstehe.

W. Felden. (Die es bemerkt, mit Nachdruck.) Was dieser Mann mir giebt, hat den Werth der Redlichkeit, was von ihnen und ihres Gleichen kommt, das Gepräge der Gnade; jener ist bleibend, dieses verwischt sich. In der feinen Welt, das, was sie vorhin feine Welt zu nennen beliebten, mag das umgekehrt seyn; doch zu dieser gehören wir beyde nicht,

(Mit einer tiefen Verbeugung.) und ich beneide ihr den Platz nicht, den sie darin einnehmen. (Ab.)

6.

Fahnenjunker. Graun.

F. Junker. Die gute Frau ist aus lauter Sentiments zusammengesetzt.

Graun. Wie man in den Wald ruft, so die Antwort! Das war für ihr So, so, hm, ich verstehe!

F. Junker. Lassen wir das. Was haben sie mir zu sagen?

Graun. (Ist einen Augenblick um den Anfang verlegen.) Ja, ich wollte — — was ich ihnen — — (Gefaßt.) Herr von Schrankenau, es ist ihnen schwerlich entgangen, daß ihr Herr Vater mich stets, aber seit einiger Zeit besonders mit ausgezeichneter Gnade beehrt hat.

F. Junker. (Stolz höflich.) Sie werden sich immer bemühen ihrer werth zu seyn.

Graun. Ja, das werd' ich, bey Gott, das werd' ich! Aber diese Gnade setzt mich in diesem Augenblick gegen sie in eine gewisse Verlegenheit.

F. Junker. Warum mein Lieber? glauben sie mir auf Ehre, ich nehme den herzlichsten Antheil daran. Sie sind ein guter wackerer Soldat —

Graun. Das heißt: ich thue meine Schuldigkeit, und hierin hab ich viele brave Kameraden zu Kameraden. Auf meine Rechnung kann ich mir nichts zu gut schreiben; aber ich habe einen ehrwürdigen, grauen Vater, der —

F. Junker. Apropos, was macht der gute, alte Herr?

Graun. Er ist gesund und freut sich, gebückt unter der Last seiner Jahre, der ländlichen Einsamkeit und Ruhe — — — Er ist der Jugend-Freund ihres Herrn Vaters. Er war Hofmeister bey ihm, wurde Feldprediger durch ihn, war sein Begleiter in drei Campagnen —

F. Junker. Das heißt: wenn mein Vater mit dem Degen in der Faust voranrückte, so folgte ihm sein Segen aus dem frommen Hinterhalt.

Graun. O wohl dem braven Manne, dem ein solcher Geleitsbrief eines braven Mannes folgt! — doch Anmerkungen der

Art vertragen sich nicht mit dem, was ich ihnen sagen wollte. — Das Leben meines guten Vaters tritt allmählich seiner endlichen Bestimmung näher; was ist also natürlicher, als daß ein Freund dem Andern, auf die kleine Spanne zwischen Leben und Tod noch ein Blümchen der Freude wirft, wenn er weiß, daß es ihn entzückt.

F. Junker. Sehr wahr und christlich!

Graun. Das thut ihr guter Vater dem Meinigen. Daß ich es bin, der es aufnehmen, und ihm reichen muß, erfüllt mich mit dem innigsten Dank! (Ergreift seine Hand.) Daß der Sohn meines edlen Gönners es sich gefallen lassen möge, einen Theil desselben auf sich zu nehmen, daß er nicht wähne, mein Glück, meine Freude sey auf seine Unkosten mir zubereitet; das ist es was ich wünsche, aber auch fürchte — daß es vergebens seyn werde!

F. Junker. Diese feyerliche Ansprache, diese Rührung — ich weiß nicht —

Graun. Vor der Parade ließ mich ihr Herr Vater zu sich rufen. Nicht wahr, kam er mir entgegen, morgen ist ihres Vaters 72ster Geburtstag? Ich bestätigte es. Gut! ich habe dem Alten eine Freude zugedacht, die

ihm besser bekommen wird als alle Festlichkeiten. — Eine Officierstelle ist vacant, ich habe den Monarchen um das Patent für Sie gebeten, — morgen erhalten Sie es! — Ich stand da und wußte nichts hervorzubringen, als die Worte: Herr General, diese Gnade, diese Großmuth, — Sie haben einen Sohn, der — Schweigen Sie! war die Antwort, Adieu, Gott befohlen!

F. Junker. (Äußerst frappirt.) So, so — (Höflich.) Ich gratulire! — Hm, es ist ja nicht das Erstemal daß der Sohn des Generals übergangen wird. Ich bin das schon gewohnt, daß mein Herr Vater gegen mich — (Heftig.) Aber beym Teufel, das soll sich ändern, ich will es nicht länger dulden mich von meinem Vater wie einen Knaben hudeln und beschimpfen zu lassen, (Höflich.) daß sie Officier werden freut mich gewissermaßen ihres Vaters wegen, denn ich hab den Alten immer wohl leiden mögen. (Heftig.) Aber daß mein Vater mich überall zu sekiren sucht, mir sogar neulich den Zutritt zur Assemblée in unserm Hause verweigerte, mein Taschengeld so beschränkt, daß ich kaum im Stande bin eine Partie de Plaisir mit zu machen; das, das hat mich schon zu mancher

Thorheit verleitet, mich schon oft auf den Gedanken gebracht, daß ich gar nicht sein Sohn, sondern ein Bastard seines Ehebettes bin.

Graun. (Erstaunt.) Herr von Schrankenau, diese Beschimpfung auf das Grab ihrer edlen Mutter!

F. Junker. Nichts ist mir von nun an mehr heilig und theuer. Ich will hin zu meinem Vater, will ihm mit all dem Muth meines Standes und meiner beleidigten Ehre unter die Augen treten, vielleicht gelingt es mir ihn in Jähzorn zu jagen, ihn dahin zu bringen, mir den Degen durch die Brust zu stoßen. (Will gehen.)

Graun. (Vertritt ihm den Weg.) Unnatürlicher Sohn, was wollen sie thun?

F. Junker. Er entgehe dem Schwerdte der Gerechtigkeit; aber vor dem peinlichen Gericht des Bewußtseins, seinen Sohn ermordet zu haben, steh er bis am Grabe! Lassen sie mich!

Graun. Nein Unmensch, nicht von der Stelle!

F. Junker. Fort, oder ich durchbohre sie. (Zieht.)

Graun. (Zieht.) Nur zu!

F. Junker. (Haut auf ihn ein.)

Graun. (Schlägt ihm auf den ersten Hieb die Klinge aus der Hand, und hält ihm seine Säbelspitze vor.) Sie führen keine gute Klinge. (Er nimmt den Säbel auf.)

F. Junker. Geben sie her, sag ich!

Graun. Sobald sie ruhig sind.

F. Junker. (Nach einer Pause.) Ich bin es.

Graun. Gewiß?

F. Junker. Auf Ehre!

Graun. (Giebt ihm den Säbel wieder.) Nun ergreife sie die Hand des Freundes, nun höre der aufbrausende Jüngling kalt und ruhig alle die Vorwürfe, die er seinem edlen Vater macht, durch den Freund beantwortet; und wenn er sich dann noch der wilden Leidenschaft preis geben, gegen den aufstehen kann, vor dem er dankbar seine Knie beugen sollte; dann begleite ihn die Verachtung jedes Biedermannes, ja selbst jedes Schurken!

F. Junker. Reden sie!

Graun. Mein Blick hat sie überall begleitet. Lassen sie mich von dem Augenblick anfangen, wo freyer Entschluß, freye Wahl sie auf die Akademie führte. Welche schöne

Hoffnung stellten sie durch ihre Beredsamkeit dem besorgten Vater, der besorgten Mutter in dem Bilde der Zukunft auf! Kaum waren sie ein halbes Jahr dort gewesen, so kam die Nachricht, daß sie das Relegat bekommen hätten.

F. Junker. Studenten Streiche!

Graun. Sie besuchten eine Andere. Nach einem Jahre mußte ihr Vater, um die Ehre seines Namens zu retten, 2000 Rthlr. Schulden für sie bezahlen.

F. Junker. Mein Vater ist reich.

Graun. Es war Geld, er verschmerzte es. Gleich darauf erhielt er die Schreckenspost, daß sie ein biederes Mädchen, troz der heiligsten Schwüre ewiger Liebe und Verpfändung ihrer Ehre, der Schande preis gegeben, und die Unglückliche unter Verwünschung ihres Namens, die Frucht ihrer Liebe und sich selbst ermordet habe.

F. Junker. (Herabgestimmt.) War das meine Schuld? — Das Mädchen war eine unglückliche Schwärmerin.

Graun. Ihrer Mutter kostete diese Nachricht das Leben!

F. Junker. (Steht in tiefen Gedanken verlohren, plötzlich fährt er mit einem Seufzer auf:) O stille, stille! woran erinnern sie mich!

Graun. Sie irrten lange wie ein Verlaßner umher, niedergebeugt vom gerechten Zorn des Vaters. — Er verzieh endlich, gab ihren dringenden Bitten, ihrem Flehen nach und bewilligte ihnen diese Uniform. — Hier muß der Vater hinter dem Soldaten stehen und nicht der Sohn, nein, der Soldat steht ihm gegen über. Strenge Dienstpflicht ist die erste Bedingung, vom Übrigen will ich schweigen; — und wie sie diese bisher erfüllt haben, darüber befragen sie sich selbst. Schon zweimal zwangen sie ihren Vater, sie beym Avancement zu übergehen.

F. Junker. Ich weiß Pedanterie vom Dienst zu unterscheiden.

Graun. (Mit edler Hitze.) Pedanterie? — Der Dienst ist eine gerade Linie auf der ein jeder, vom Tambour bis zum Feldmarschall, ohne Abweichung rasch fortschreiten muß, sein Ziel ist — Ehre! wer in diesem edlen Wettlauf nicht gleichen Schritt mit seinen Kameraden halten kann, der ist nicht werth es zu erreichen! —

7.

Die Vorigen. Wittwe Felden.
(Stürzt athemlos herein und fällt dem Sergenten halb ohnmächtig in die Arme.)

Graun. Was ist? — Um Gotteswillen, was — erholen sie sich! Einen Stuhl Herr Junker!

F. Junker. (Reicht einen.)

W. Felden. Der Major Böhm! — Ich kehre aus einem benachbarten Hause zurück, er kömmt die Straße herunter, sieht, verfolgt und erhascht mich auf der Hausflur. Ich will ihm ausweichen, er aber ergreift mich bey der Hand, hält mich fest, fragt, ob ich allein sey? ich sag ihm wer bey mir ist. — — Er spricht von Liebe, von Reichthum, von — — Ich weise ihn zurück. Er bestürmt mich mit Zudringlichkeiten. — — Ich drohe, ich zürne, — vergebens! Mein Fritz umklammert ängstlich meinen Schooß — —, Er schleudert ihn zornig aus dem Wege, das Kind schlägt unglücklicherweise mit dem Kopf gegen die Mauer und fällt besinnungslos zu Boden. Der Schreck versagte mir die Kraft ihm beyzuspringen. Da

liegt er draußen und ist vielleicht — todt — todt! —

F. Junker. (Hämisch vor sich.) Das geschieht ihr recht der — (Laut.) Arme liebe Frau, erholen sie sich, ich eile — (Geht hinaus.)

Graun. (Der aus seiner sprachlosen Betäubung erwacht.) Das ist entsetzlich!

W. Felden. (Jammernd.) O mein Fritz, mein Fritz!

Graun. Ruhig, ruhig! ein unglücklicher Zufall, hoffentlich nicht von —

F. Junker. (Kommt herein, den Kleinen auf dem Arm. Gleichgültig.) Da ist er! — Todt ist er nicht, aber er blutet stark.

W. Felden. (Springt auf.) Nicht todt? — (Reißt ihn an ihre Brust und stürzt auf die Knie:) O Gelobt sey Gott!

(Pause.)

Fritz. (Schwach.) Mein Kopf, Mutter!

Graun. (Nimmt das Tuch von dem Juden, und verbindet ihm den Kopf.) Nur ruhig, die Wunde scheint nicht gefährlich.

8.

Die Vorigen. Major von Böhm (tritt hastig ein.

F. Junker } Graun } treten auf die Seite.)

Major. Ich mußte ihnen folgen meine Liebe um —

W. Felden. Hinweg!

Major. Ich habe eine Unbesonnenheit, eine Thorheit begangen. Was geschehen ist, that ich nicht gern. Ich komme wieder gut zu machen. (Will ihr eine Börse aufdringen.) Nehmen sie!

W. Felden. (Stößt seine Hand zurück.) Fluch über ihr Geld!

Major. (Auflodernd.) Nun, nun — nur nicht — Vergeß sie nicht! —

W. Felden. Verlassen sie mich, oder ich schreye Mord auf die Gasse.

Major. Ins Teufelsnamen, ich will ja wieder gut machen.

W. Felden. Hier ist nichts gut zu machen. Fort!

Graun. (Mit Subordination.) Herr Oberstwachtmeister, dies ist die Wittwe meines ehmaligen, wärmsten Freundes.

Major. (Kurz.) Was will er? mit ihm hab ich nichts zu schaffen. Marschier er!

Graun. Diese gute Frau ist —

Major. Raisonnier er nicht!

Graun. Herr Major, ich kenne meine Pflicht, doch hier sind wir nicht im Dienst.

Major. Er ist immer im Dienst wenn ich ihm befehle.

Graun. Sobald ihr Befehl den Dienst betrifft.

Major. Weiß er daß ihn sein Feldwebel sucht? Der Unterofficier von seiner Compagnie ist auf der Wache krank geworden, er soll ihn ablösen.

Graun. Dann muß ich gehen.

W. Felden. Um Gotteswillen bleiben sie!

Graun. Ich darf nicht; aber seyn sie ohne Sorgen, ihnen wird kein Haar gekrümmt werden — ohne daß —

Major. Was? — Ich glaube gar er droht! — ihm soll ja ein Donnerwetter — (Giebt ihm einen Schlag mit der flachen Klinge.) Ich will ihm —

W. Felden. (Springt mit einem Schrey auf, umfaßt Graun mit beyden Armen, so daß sie zwischen ihm und dem Major zu stehen kommt.)

Graun. (Durch und durch erschüttert zittert am ganzen Leibe, ballt mit Gebehrden erstickter Wuth beyde Fäuste wider die Stirne, faßt sich und schiebt die Felden sanft mit der Hand zurück.) Das ist der erste Schlag den ich — — Gut Herr Major! In zweymal vier und zwanzig Stunden seh ich sie hoffentlich wieder. (Verbeugt sich erzwungen und geht ab.)

W. Felden. (Ergreift den Kleinen, wirft dem Major einen treffenden Blick zu und stürzt Graun nach.)

Major. (Steht einen Augenblick mit finsterer Stirne da und steckt den Degen ein.) Verdammter Zufall! — Junker gehn sie hin und melden sie dem General —

F. Junker. (Sehr verlegen.) Herr Major ich —

Major. (Kurz.) Was?

F. Junker. — Bin — krank.

Major. Krank? — Es ist wahr, Sie sind auf der Parade krank gemeldet. Was machen sie denn hier?

F. Junker. Ich —

Major. Wieder dienstfaul? liederliche Nachläßigkeit? — Auf die Wache in Arrest! Marsch!

F. Junker. Herr Major, ich bitte —

Major. Marsch, auf die Wache!

F. Junker. Herr Major, nur zwey Worte um ihretwillen?

Major. Um meinetwillen?

F. Junker. Sie haben dem Liebling des Generals, meines Vaters, einen Schlag gegeben.

Major. Nun? —

F. Junker. Mein Vater wird zürnen, toben, rasen —

Major. Ist meine Sache!

F. Junker. Graun erhält vielleicht schon morgen das Patent.

Major. So? woher wissen —

F. Junker. Er selbst hat es mir gesagt.

Major. Gut!

F. Junker. Ich weiß wohl, daß der Vorfall keine außerordentliche Folgen nach sich ziehen kann, denn der Schlag traf den Unterofficier; aber besser ist besser! (Langsam und mit Bedeutung.) Ich habe gesehen, wie Graun die Hand ans Gefäß des Säbels legte und —

Major. (Heftig.) Schweig Elend — (Kalt.) Haben Sie das gesehen? — Ich habe es nicht gesehen. Marsch fort, auf die Wache!

F. Junker. (Verbeugt sich und geht.)

Major. (Ihm nachsehend.) Schlechter Mensch! Ein Taugenichts aus dem nie etwas werden wird. Thut mir leid um seinen braven Vater!

9.

Major. Moses mit Fritz auf dem Arm.

Moses. Mein, Herr Major! was haben sie gemacht? Ist das 'ne Art zu carressiren?

Major. Halts Maul, oder —

Moses. Hat sie mir doch gegeben den Kleinen aufzubewahren und ist gegangen zum Herrn General.

Major. (Geht auf und ab.) Meinetwegen zum —

Moses. Wenn sie weg sind soll ich die Stube zuschließen.

Major. (Steht still, sieht den Kleinen an, geht auf ihn zu und streichelt ihm mit der verkehrten Hand die Wange.)

Moses. Leid's nicht Kleiner, er beißt!

Major. Schweig, sag ich! (Er ergreift hastig den Knaben, küßt ihn und stellt ihn auf den Tisch.)

Fritz. (Fällt ihm um den Hals.) Du thust mir doch nichts?

Major. (Heftig ergriffen.) Nein, mein Kind! (Löst ihm das Tuch von der Stirne, wirfts weg, zieht das Seinige aus der Tasche, wischt ihm damit einen Blutfleck ab, zieht seine Börse, knüpft in den Zipfel des Tuchs einige Goldstücke, bindet es in Form einer Binde um seinen Kopf, sieht ihn eine Weile an, küßt ihn heftig, trocknet sich verstohlen die Augen, schlägt sich mit der Faust vor die Stirne, übergiebt ihn Moses und geht rasch ab.)

Moses. (Der während dieser Pantomime unbeweglich da stand, nach einer Pause.) Ist 'n kurjoser Mann! in einer Minute grimmig wie 'n Löw und in der Andern weich wie 'n Kind! — Komm Kleiner, du sollst bey mir essen 'n Süppchen, so kauscher wie du selbst bist. (Ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

(Zimmer im Hause des Generals.)

General von Schrankenau.
Feldwebel (tritt ein.)

Feldwebel. Ich mache unterthänigen Rapport Herr General, daß der Unterofficier Stahl von der Leib-Compagnie, auf der Wache am Wallthor plötzlich krank geworden ist und durch den Sergent Graun hat abgelöst werden müssen.

General. Durch Graun? — Hm, das ist mir nicht lieb.

Feldwebel. Die Tour stand an ihm.

General. Er soll heute Abend um neun Uhr wieder abgelöst werden. Hier ist ein Rthlr, der ablösende Unterofficier soll ein Glas Wein dafür auf meine Gesundheit trinken. — Weiß er was Neues mein lieber Feldwebel? Es wird eine Unterofficierstelle bey der Compagnie vacant: wen hält er dazu am tauglichsten? —

Ja, ja, seh er mich nur an, es ist wahr. Wen schlägt er vor?

Feldwebel. Der Herr General zählen so viele brave Leute bey der Compagnie, daß ich in der That nicht — —

General. Das weiß ich, und es ist mir lieb! aber einer kann es doch nur werden. Wen meint er?

Feldwebel. Ich bitte unterthänigst daß der Herr General die Gnade haben selbst zu wählen.

General. Nein, nein! der Feldwebel ist die Mutter der Compagnie, und die Mutter kennt ihre Kinder gewöhnlich immer besser wie der Vater; und er mein lieber Feldwebel ist eine brave Mutter.

Feldwebel. (Lächelnd.) Aber die Mütter haben oft Vorliebe und sind partheyisch; der Vater hingegen —

General. Ich frage: wen schlägt er vor?

Feldwebel. Wenn der Herr General durchaus befehlen, so meine ich — der Grenadier Stein.

General. Stein, Stein? Ja, der ist brav, der solls werden.

Feldwebel. Aber ich weiß nicht Herr General —

General. (Lächelnd.) Was ich im Schilde führe? — Ich wills ihm sagen, aber den Finger auf den Mund bis Morgen. — Graun wird Officier.

Feldwebel. (Höchst erfreut.) Graun? Wahrhaftig? das freut mich, das lohne ihnen Gott, Herr General. Ich will keinen verachten; aber Graun ist einer der bravsten Menschen beim ganzen Regiment! Ach wie wird sich sein alter Vater freuen!

General. Nicht wahr? und wie will ich ihn überraschen den alten ehrlichen Graukopf! Mein Wagen ist schon hinaus ihn von seiner ländlichen Einsamkeit herein zu holen, die Officiers-Equipage für den Sohn fertig. Morgen früh soll er kommen und sich hier ankleiden; dann tritt er vor das Bett des Alten hin, dessen Geburtstag morgen ist; er erwacht, der Sohn fällt ihm um den Hals, und die Hautboisten begrüßen ihn aus dem Nebenzimmer mit dem Liede: Nun danket alle Gott!

Feldwebel. (Wischt sich eine Thräne vom Auge.) Herr General, da muß ich dabey seyn, bey meiner armen Seele, da muß ich dabey seyn!

General. Ja, das soll er mein lieber Feldwebel, das soll er!

Feldwebel. Ach der gute, alte, ehrliche Feldprediger! was der für Freude an seinem Sohn erlebt! Ja, es ist ein wackerer Mensch der Graun! Ganze Nächte sitzt er am Schreibtisch und copirt, um die Wittwe seines verstorbenen Freundes Felden zu unterstützen. Wem Gott solche Söhne gegeben hat, der —

General. (Mit schwermüthigem Unmuth. O stille, stille! — Auf das Kapittel muß er mich nicht bringen, sonst verwandeln sich meine Freudenthränen in Thränen des tiefgebeugten Vaters. (Setzt sich und stützt den Kopf auf die Hand.) Ach, ich bin ein unglücklicher, ein sehr unglücklicher Vater!

Feldwebel. Vergessen der Herr General nicht, daß sie eine gute, liebe Tochter haben.

General. Mein Sohn, mein Sohn! dieser Taugenichts bringt mich vor der Zeit ins Grab.

Feldwebel. Er kann noch gut werden, verzweifeln sie nicht Herr General.

General. Nein, nein, er taugt nichts, ich muß verzweifeln. Eine Klage über ihn jagt die Andere, so daß ich mich schäme ihn

auf den Posten gestellt zu haben auf dem er steht. — Sein Character hat eine schwarze Gestalt! — Und von wem hat er ihn denn? — von mir wahrlich nicht, von seiner Mutter auch nicht! O irgend ein böser Dämon muß in der Stunde seines Werdens mir zur Seite gestanden und den Fluch über mich ausgesprochen haben!

Feldwebel. Wie mancher Mensch, Herr General, der in der Jugend raßte, ist —

General. Wenn es Raserey der unbedachtsamen Jugend, Leichtsinn wäre; ach welche frohe Hoffnung bliebe mir dann für ihn auf die Zukunft! — Ich mag es wohl leiden wenn sich die Wellen schäumend am Felsen brechen, aber sie müssen ihn nicht mit sich fortreißen und Alles verheeren. Laß den Jüngling toben, brausen, stürmen; nur die Ehre sey der unerschütterliche Fels, woran sich jede Woge brausend bricht! — Und kann ich das von ihm sagen? Ach mein lieber Feldwebel, ich leg mich keinen Abend nieder, ohne daß mich der Gedanke in den Schlaf wiegt und mir das Bild im Traume schreckbar vergrößert: wenn du erwachst, so steht dein Sohn

entehrt als Missethäter in schimpflichen Ketten vor dir:

Feldwebel. Das wolle Gott verhüten!

General. Ja, ja, Gott wolle es verhüten!

2.

Emilie. Die Vorigen. Hernach Philipp.

Emilie. Der Tisch ist servirt. — Bon jour lieber Feldwebel. — Ists gefällig lieber Vater?

General. (Ohne aufzublicken in tiefen Gedanken.) Ja, ja meine Tochter!

Emilie. (Leise zum Feldwebel.) Was fehlt meinem Vater?

Feldwebel. (Eben so.) Ihr Bruder —

Emilie. (Munter.) Lieber Vater, ich hab Ihnen noch nicht erzählt, was ich in der vorigen Nacht für einen pudelnärrischen Traum gehabt habe.

General. Einen Traum?

Emilie. Ich sag ihnen, pudelnärrisch. Hören sie! Unser Philipp brachte mir ein goldnes Ey auf einer großen Schüssel von Porphyr mit edlen Steinen geschmückt, setzte

sie zu meinen Füßen, verbeugte sich schweigend und ging. Kaum ist er fort, so verwandelt sich alles um mich her in königliche Pracht. Ich stehe staunend da und frage; ist der Philipp ein Hexenmeister? — Ich betrachte das goldne Ey auf der prächtigen Schüssel, es bewegt sich; ich bin erschrocken, will fliehen und kann nicht. "Öffne das Ey!" ruft eine Stimme mir zu. — Ich fasse ein Herz, löse die Schaale und — eine Grenadier-Mütze kukt heraus.

Feldwebel. (Lacht.)

General. (Lächelnd.) Närrisches Zeug.

Emilie. Die Mütze wird immer höher, immer höher. Ich sehe einen Kopf, sehe die Schultern, den Leib, die Füße, die ganze Figur; und wer steht vor mir? — — der Sohn ihres Lehrers, ihres theuren Freundes, der Sergent Graun, wie er leibt und lebt.

General. So?

Emilie. Wo kommst du her guter Freund? frag ich. Er aber antwortet nicht, sondern steht schweigend und ehrerbietig vor mir. — Rasch öffnet sich die Thüre, ein ehrwürdiger Greis tritt herein — ich erkannte Sie lieber Vater auf den ersten Blick — mit einem

goldnen Stab in seiner Rechten. Er geht auf ihn zu, berührt die Mütze — das Schild verwandelt sich in Silber, die wollnen Troddeln blitzen; er berührt den Säbel und dieser verwandelt sich in einen prächtigen Degen mit einer reichen Quaste.

General. Mädchen, Mädchen, du hast uns behorcht.

Emilie. (Schnell.) Nein, nein! Hören sie nur weiter lieber Vater. — Verwundrungsvoll steht der gänzlich Verwandelte da und wirft sich zu den Füßen des edlen Zauberers; dieser hebt ihn auf, drückt ihn an seine Brust, nennt ihn Sohn, macht eine Bewegung, gleichsam ihn mir in die Arme zu werfen, als (Philipp tritt ein.) plötzlich der alte Philipp die Thüre öffnet und ruft —

Philipp. Das Essen steht auf dem Tisch! (Ab.)

General.
Feldwebel. } (Lachen.)

Emilie. — Das Essen steht auf dem Tisch! weg war mein schöner Traum.

General. Etwas Wahres mein Kind mag wohl an dem Traum seyn, aber —

Emilie. Ich war recht ärgerlich lieber Vater, daß ich erwachte.

General. Es war recht gut liebe Tochter, daß du erwachtest.

Emilie. Der Traum fing so schön an, wer weiß, ob er nicht noch schöner geendet hätte.

General. Das glaub ich nicht. — Geh nur voraus liebe Emilie, ich komme gleich nach.

Emilie. Das hört ich ganz deutlich, daß sie ihn Sohn nannten.

General. Weil ich Vaterstelle bey ihm vertrete.

Emilie. Eins lieber Vater hatte der gute Zauberer vergessen.

General. Das wäre?

Emilie. Die Scherpe. Aber ganz natürlich! Wenn von unsern guten Vorfahren einer zum Ritter geschlagen wurde, so legte die Hand einer holden Dirne ihm die Feldbinde an, als ein Zeichen ihrer Gunst; und das lieber Vater laß ich mir bey unserm neuen Ritter durchaus nicht nehmen! (Schnell ab.)

Feldwebel. Herr General, Herr General, da hinter steckt was.

General. (Halb vor sich.) Hm, wenn es denn auch wäre! Ich habe ja so keinen Sohn! nicht das Wappen, das Herz adelt, und es kostet mich ein Wort bey dem Monarchen, so ist auch das Wappen fertig.

3.

General-Adjudant. Die Vorigen.

G. Adjudant. Ich komme auf Befehl Seiner Königl. Hoheit des Feldmarschalls, dem Herrn General zu melden — (Hält ein.)

General. Was?

G. Adjudant. Nie Herr General hat mein Dienst mir eine so traurige Pflicht auferlegt, indem ich gezwungen bin, das Herz des Soldaten und des Vaters zugleich zu verwunden.

Feldwebel. (Will gehen.)

General. Bleib er! (Hastig.) Die Rede ist von meinem Sohne, nicht wahr? Nur heraus damit!

G. Adjudant. Leider! — Der Geheimerath von Jägerndorf kommt gestern Abend spät von seiner Reise zurück. Seine erste Erkundignug ist nach seinem Sohne dem Cadet.

Der

Der Bediente sagt: er sey nicht zu Hause und setzt hinzu, daß der Fahnenjunker von Schrankenau ihn schon mehrere Abende abgeholt und die Nächte hindurch ausgeblieben sey. Der Geheimerath hierüber erstaunt, schickt sogleich den Kammerdiener aus, ihn zu suchen. Der Zufall führt diesen ins Hôtel de Paris, eine bekannte Auberge für Spieler und Libertins; hier findet er ihn beym Hazardspiel an der Seite ihres Sohnes in dem Augenblick, da er im Begriff steht auf Zureden desselben, seine Uhr einem der Mitspieler als Unterpfand einer angeliehenen und verlohrnen Summe hinzugeben.

General. (Heftig.) Was? — Von Jägerndorf, der vierzehnjährige Cadet vom Regiment?

G. Adjudant. Der Nämliche! Der Kammerdiener ergreift die Uhr, bezahlt die Summe, meldet ihm die Ankunft seines Vaters und bittet ihn mitzugehen. In dem Augenblick springt der Fahnenjunker auf, packt den Kammerdiener bey der Brust und läßt ihm unter heftigen Schimpfworten die Wahl, zwischen Thätlichkeit und Flucht. — Dieser, ein handfester Kerl, giebt ihm einen Schlag, wirft ihn zu Boden, reißt den Cadet mit sich

fort, und meldet den Vorfall seinem Herrn, der vor einer Stunde dem Prinzen die Anzeige hievon gemacht und den Fahnenjunker als einen Verführer seines unerfahrnen vierzehnjährigen Sohnes angeklagt hat.

General. (~~Mit erstickter Wuth.~~) Nun Feldwebel? — wovon sprachen wir diesen Augenblick?

G. Adjudant. Dem Prinzen schmerzt dieser Vorfall um des Herrn Generals willen ungemein, und wenn gleich Dieselben wünschen, daß er so geheim wie möglich gehalten werden möge; so können Sie doch nicht umhin dem Herrn General den Wink geben zu lassen: durch ein schleuniges Gesuch um den Abschied für den Fahnenjunker — und stille Entfernung desselben vom Regiment —

General. (~~Schnell~~) Halt, halt! (~~Eilt rasch, indem er die Hand an die Stirne legt, durchs Zimmer.~~) Abschied? Entfernung? — Nein! (~~Steht stille.~~) Vermelden sie dem Prinzen meinen tiefsten Respekt, ich dankte auf das verbindlichste für die huldreiche Theilnahme, bäte aber um die Gnade mir zu erlauben, so handeln zu dürfen, wie es meiner Ehre, der Ehre

des Militairs und des Beispiels wegen mir zu handeln gezieme. (Verbeugt sich.)

G. Adjudant. (Ab.)

General. Nun Feldwebel, was sagt er? Doch ruhig, ruhig! Kalt und fest will ich bleiben, als ging ich einer Schlacht entgegen. (Mit zurückgepreßter Empfindung.) Freilich ist dies mehr als eine Schlacht! — doch ruhig! — Jetzt ist mirs doppelt lieb, daß ich für Graun das Patent ausgewürkt habe. Ich will dem Militair ein Beispiel aufstellen, woran sich mancher Taugenichts, der auf Geburt und Reichthum pocht, spiegeln soll! Den Augenblick hin Feldwebel zum Major du jour von Böhm, ich laß bitten, sich unverzüglich herzubemühen.

Feldwebel. (Ab.)

4.

Emilie. Wittwe Felden. General. Hernach Ordonanz.

Emilie. Nur gerade zu liebe Madam, hier ist mein Vater.

W. Felden. (Unter den heftigsten Bewegungen.) Gerechtigkeit Herr General, Gerechtigkeit!

General. Was ists, was ists?

W. Felden. Der Major von Böhm hat mich und den Sergent Graun auf das empfindlichste gemißhandelt.

General. Gemißhandelt? und warum?

W. Felden. Ich kehre von der Straße in mein Haus zurück, er sieht, verfolgt mich, hält mich an, überhäuft mich mit Anträgen, Zudringlichkeiten, schleudert mein Kind, einen Knaben von fünf Jahren, der sich ängstlich an mich anklammert zurück, daß er blutend zu Boden fällt. Ich eile sinnlos in mein Zimmer; Graun ist bey mir, ich klage ihm mein Unglück, plötzlich tritt der Major herein — Graun will sich meiner annehmen, da fährt er zornig gegen ihn auf, zieht den Degen und giebt ihm einen Streich mit der flachen Klinge über den Rücken —

General. Was? — Sie gemißhandelt? meinen Sergenten geschlagen? (Schnell.) Graun hat sich doch nicht gegen die Subordination —?

W. Felden. Nein Herr General, er verbiß seinen Grimm, verließ das Zimmer und ging auf die Wache um einen Kameraden abzulösen.

General. (Vor sich.) Ist denn dieser Augenblick dazu bestimmt meine empfindlichsten Seiten zu treffen? Graun geschlagen, — geschlagen! Gut! (Laut.) Der Major wird gleich hier seyn. Das will ich streng untersuchen, und bestätigt sich ihre Aussage: so soll dem Major ein Donnerwett — Ich werde es dem Monarchen berichten, ich werde Genugthuung fordern und er wird sie mir nicht versagen. — Emilie, nimm die Frau in dein Zimmer, bis ich rufe. Willst du essen, so iß, — mir ist der Appetit vergangen.

Emilie. (Seufzt.) Auch mir! Kommen sie meine Liebe.

W. Felden. Verzeihung Herr General, daß ich gezwungen wurde —

General. Schon gut, schon gut! Gehn sie nur, gehn sie!

Emilie. Folgen sie mir gefälligst! (Führt sie bey der Hand in ein Seitenzimmer.)

General. (Allein.) Ordonanz!

Ordonanz. (Tritt ein.)

General. Zum Adjudanten, hurtig! der wachthabende Unterofficier Graun am Wallthor soll das Commando dem Gefreiten übergeben, und auf der Stelle herkommen. Eil er!

Ordonanz. (Ab.)

5.

General. Major.

Major. Ich komme dem Herrn General zu rapportiren —

General. Ich habe zu ihnen geschickt und sie zu mir bitten lassen. (Nach einer innern Bewegung, die er umsonst zu verhalten sucht.) Sie haben die Wittwe Felden insultirt?

Major. Insultirt, Herr General?

General. (Heftig.) Ja Herr Major, insultirt! Oder wie nennen sie ihr Verfahren gegen diese Frau? Ich bin begierig welchen Ausdruck sie dafür haben.

Major. Ich habe gefehlt Herr General, und ich gestehe mit Beschämung daß ich Vorwürfe verdiene! doch was ich im Augenblick des Affects versah, war ich bereit, im nächsten Augenblick der Besinnung wieder gut zu machen.

General. (Satyrisch.) Sie verfolgten die Frau auf ihre Stube und —

Major. Ich reichte ihr meine Börse zur Versöhnung, die sie aber verächtlich zurück stieß.

General. Ihre Börse, wirklich? thaten sie das? Das kommt mir vor, als wenn der

Richter einem unschuldig Gebrandmarkten die peinliche Stelle, als Beweis des erlittnen Unrechts, wolle vergolden lassen. — — Herr Major, Herr Major! daß ich das von einem Manne hören muß, der sonst so strenge Begriffe von der Ehre hat! Oder schränken sich diese Begriffe bloß auf die Uniform und den Degen des Monarchen ein; dann sind sie zu bedauern, und ich erlaube mir sie daran zu erinnern, daß sie nicht mit Uniform, Degen und Portepée auf die Welt kamen, daß die Würde des Menschen älter ist, als die Würde des Soldaten, und das jeder Schritt dieser jüngern Schwester von der Ältern muß geleitet werden, wenn sie ganz der hohen Achtung würdig seyn will, die ihr der Staat unbedingt schenkt und zu schenken schuldig ist.

Major (Mit verbissenem Zorn und erzwungener Höflichkeit.) Um so vortrefflicher die verschwenderische Erinnerung — — an diese Grundsätze — — aus dem Munde des Herrn Generals dem Fremden lauten; — — um so mehr muß ich mich wundern, daß der leibliche Herr Sohn eine so sparsame Mittheilung scheint empfangen zu haben, und dadurch sowohl in den Begriffen von der Würde des Soldaten

als des Menschen, so weit zurückgeblieben ist, daß man Ursache hat sich zu schämen, neben —

General. (Packt ihn durch und durch erschüttert am Arm.) Aug in Auge Mann! fall nicht aus verstecktem Hinterhalt dem alten Vater rücklings in die Haare! — wirf nicht mit Koth nach einem edlen Bilde, weil du das Seitenstück dazu verächtlich findest! (Springt zur Wand und reißt die Pistolen herunter.) Bey Gott, hier gilt es Leben oder Todt! — Mein Leben gehört meiner Ehre; ein Schurke der, der sie zu beflecken wagt! (Dringt ihm ein Pistol auf.) Nehmen sie!

Major. (Kalt.) Das war nicht meine Meinung Herr General! ich gab nur zurück was ich empfangen zu haben glaubte.

General. Wer es wagt, mir die Schuld des Sohnes aufzubürden, ist des Todes! Angeschlagen Herr Major!

Major. Schießen sie zu, ich schlage nicht auf sie an.

General. Angeschlagen sag ich, oder —

Major. Jetzt nicht Herr General. Ich kenne sie, sie kennen mich. Sie sind außer sich, ihre Hand zittert, und ich begehe keinen Meuchelmord. (Schießt das Pistol gegen die Wand

und legt es ruhig auf den Tisch. Nach einer Pause.) Ich habe sie nicht beleidigen wollen, und ist es geschehen: so verzeihe der Edle dem unbedachtsamen Manne.

General. (Sieht starr vor sich in den Boden; das Pistol entsinkt seiner Hand, er schlägt beyde Hände vor das bleiche Gesicht.) O Sohn, Sohn! daß du es bist der Schande über diesen Scheitel bringt!

Major. (Nimmt das Pistol auf, legt es zum andern, tritt zum General und ergreift ehrfurchtsvoll seine Hand.) Herr General, soll ich meine Bitte wiederholen?

General. Gut, gut! ich bin befriedigt, das ist vorbey! — — Warum ich nach ihnen schickte — — Ja, der Fahnenjunker von Schrankenau soll arretirt werden, sogleich!

Major. Er sitzt schon auf der Wache, weil er nicht auf der Parade gewesen, sich krank hat melden lassen, und es nicht ist

General. Wie? — Gut dann!

6.

Emilie. Die Vorigen.

Emilie. Mein Gott, fiel hier nicht ein Schuß? Was ist hier vorgefallen? um Gotteswillen Herr Major, sie werden doch nicht —

Major. Seyn sie ruhig mein Fräulein, es ist nichts.

Emilie. Nichts? und dieser Pulverdampf! — warum ward hier geschossen? Vater, guter Vater reden sie!

General. (Mit erzwungenem Lächeln.) Hm, nichts mein Kind, sey ruhig. Dein alter Vater wollte nur versuchen, ob seine Hand noch fest im Zielen sey, und siehe da, er unterlag demselben; sie zitterte, das Pistol ging los, und die Kugel fuhr in die Wand. (Mit einem Wink.) War's nicht so Herr Major?

Major. Ich widerspreche dem Herrn General nicht.

7.

Graun. Die Vorigen.

Graun. Der Herr General haben befohlen? —

General. Ja! — Er hat sich gegen den Major vergangen?

Graun. Nein Herr General, das hab ich nicht.

General. Sie haben meinen Sergenten geschlagen?

Major. Weil er drohte.

General. (Heftig.) Was? — Er hat sich unterstanden? —

Graun. Wenn der Herr Major das als Drohung auslegen, was Freundschaft, Menschlichkeit und augenblicklicher Schutz, für eine wehrlose Frau mir eingaben, dann — — Doch der Herr Major sind ein Mann von Ehre, und ich weiß gewiß, daß er das, was er im Augenblick des auflodernden Zorns für Drohung anerkannte, im Augenblick der Kälte nicht wird bestätigen.

Major. (Schweigt.)

General. (Ruhig zum Major.) Hat der Sergent gegen sie gefehlt Herr Major, so erwarte ich ihre Anklage nach Kriegsrechts-Form. Übrigens Herr Major muß ein Schlag auf den Rücken einen Mann tief schmerzen, der seiner Pflicht stets so treu war, daß ihn auch nie ein Vorwurf traf. — Glauben sie mir Herr Major, wüßten wir, wie oft ein jäher Schlag, worüber wir beym Soldaten so leicht hinaus gehen, statt den Rücken, das Ehrgefühl empfindlich trifft; wir würden enthaltsamer mit dieser Art zu strafen seyn.

Major. Das ist freilich wahr Herr General, aber —

General. Ich weiß was sie mir antworten wollen: diese oft traurige Nothwendigkeit sey schwer beym Militair so zu begrenzen, daß man nicht über die Linie schreite. — — Genug davon! — Doch etwas, was ich aus einer kleinen Grille bis Morgen noch gern verschwiegen wissen möchte, muß ich ihnen vertrauen. — Ich erwarte noch heute das Patent für diesen Sergenten. Verstehen sie? das Patent! — Mehr brauch ich ihnen nicht zu sagen. — Das Geständniß ihres Unrechts gegen die Wittwe Felden, wird sie ihnen hoffentlich ersparen. Sinnen sie auf eine Genugthuung wie es der Ehre eines Mannes geziemt, der Ansprüche auf Hochachtung zu machen hat. Eh sie weggehen, erwart ich sie in meinem Kabinett, und hoffe — sie zufrieden mit sich selbst bey mir zu sehen. (Er verbeugt sich und geht ab.)

Alle. (Sehn ihm ehrerbietig nach.)

8.

Major. Emilie. Graun.

Major. Mein lieber Graun, ihre Hand! Gott tödte mich, wenn es mir nicht herzlich leid thut, was zwischen uns vorgefallen

ist. Aber sie waren selber Schuld daran. (Etwas heftig.) Schweigen sie, sie waren Schuld, (Heftiger.) bey meiner Seele, sie waren Schuld. (Ruhig.) Sie werden Officier? (Schüttelt seine Hand.) dazu wünsch ich ihnen von Herzen Glück! Der Monarch erhält einen braven Officier und ich einen braven Kameraden mehr. — So wie sie das Portepée haben, suchen sie Gelegenheit mir auf den Fuß zu treten, ich verstehe den Wink, wir machen einen Gang, und die Sache ist abgethan auf immer.

Graun. Nein Herr Major, das werd ich nicht. Sie haben mich auf das Empfindlichste gekränkt, doch daß es sie eben so schmerzt wie mich, ist mir genug.

Major. Der Donner, nein! Jeder Mensch hat seine eigne Art zu denken und zu handeln; so ich auch. Es bleibt dabey sag ich ihnen! (Mit steigender Heftigkeit.) Thun sie das nicht, so glaub ich daß sie mit mir grollen; dann kann ich ihr Freund nicht seyn, weil ich glaube, daß sie nicht der Meinige sind. Mein Posten giebt mir zu viel Gelegenheit auf sie zu stoßen; ich bin oft heftig ohne Arg, sie geben dann meiner Heftigkeit eine üble Deutung, meine Dienststrenge heißt Chikane — ich weiß wie

das zu gehen pflegt — kurz wir leben in einem ewigen Mißverständniß, heimlicher Fehde, und das taugt nichts. Das Alles kann eine Kleinigkeit verständigen. Es bleibt dabey sag ich ihnen, oder der Teufel holt sie!

Emilie. (Lächelnd.) Ey wenn der Herr Major es durchaus haben will, so machen sie ihn auf meine Gefahr immer ein wenig leichter. Der Herr Major scheint überdies sehr dickes, schwarzes Blut zu haben, und eine gute Aderlasse dünkt mich, könne ihm gar nicht schaden.

Major. Schwarzes Blut? (Zwischen Scherz und Ernst.) Mein schönes Fräulein, sie sind ein Frauenzimmer — sie fechten mit der Zunge, und dagegen habe ich keine Paraden gelernt.

Emilie. Ey wie fein! — Glauben sie etwa, daß von dem Muth tapferer Väter nichts auf die Töchter übergehe? Ich sollte nicht an Grauns Stelle seyn; sie sollten mir bey Gelegenheit einen andern Tanz machen müssen als den, den sie ihm vorgeschlagen haben.

Major. Ey der Teufel, ich wär doch begierig.

Emilie. Va, es gilt! Der Schlag den sie ihm gegeben, und die Sache der Wittwe

Felden, die gleichfalls die Tochter eines tapfern Officiers ist, sind mein. (Geht zum Tisch und visitirt die Pistolen.) Diese ist abgeschossen, diese geladen. — Das Mädchen von Orleans schlug ein ganzes Heer in die Flucht; laß doch einmal sehen, ob das Fräulein von Schrankenau nicht im Stande ist, einen Major in die Flucht zu schlagen. (Sie hat die Pistolen auf den Plätzen gewechselt und ihr Taschentuch darüber gedeckt.) Sehn sie Herr Major, wenn ich mich schlagen müßte, so würde es auf diese Art geschehen; das ist die wahre Courage, das Andere Spiegelfechterey die selten etwas bezweckt. — Nun greifen sie unter das Tuch und nehmen eine Pistole, die Übrigbleibende nehm ich, keiner weiß wer die Geladene hat. Diese Manier ist die beste und kürzeste, und verdiente allgemein zu werden. Geht es auf Leben und Todt, so setzt man die Läufe auf die Brust; ist es bloß auf Verstümmlung der gesunden Glieder angesehen, wie dies gewöhnlich das traurige Vergnügen und die Absicht der Duellanten ist; so setzt man sie gegen die Schultern, die Arme, die Hände etcetera und drückt ab. Wer das Glück hat die Geladene zu ergreifen, hat auch das Glück frey auszugehn und sich nach Her-

zenslust über das Unglück seines Gegners zu freuen. Allons Herr Major, zugegriffen und bestimmt: ob ich sie todt schießen, oder bloß verstümmeln soll.

Major. Mein schönes Fräulein, wenn ich diese Art mich zu schlagen mir eigen machen sollte, so würd ich bestimmt den Lauf nur auf die Brust setzen.

Emilie. Es sey darum! so fallen sie mit dem ersten Schuß. Zugegriffen Herr Major!

Major. Und wenn ich nun das geladne Pistol ergreife?

Emilie. So falle ich.

Major. Mein schönes Fräulein, ich will mein Gewissen nicht mit dem Vorwurf belasten: mein Vaterland durch den Todt einer so schönen Heldinn, um die Hoffnung auf eine künftige Helden-Generation gebracht zu haben.

Emilie. Nein, nein! sie entschlüpfen mir durch kein Compliment. Sie haben nur zwey Wege; entweder zugegriffen, oder eingestanden: daß — Duelle überhaupt Thorheiten sind, die der Ehre eines braven Mannes nichts geben und nichts nehmen können.

Major. Der Donner noch einmal, mein Fräulein — wo denken sie hin?

Emilie.

Emilie. Sie zur Vernunft zu bringen.

Major. Zur Vernunft?

Emilie. Verzeihn sie Herr Major, ich habe mir nun einmal vorgenommen, sie zur Scheibe ihres Cartels zu machen, und sie müssen Stich halten, sie mögen wollen oder nicht. Nicht wahr, sie schlagen sich als Edelmann nur mit dem Edelmann, oder den die Charge adelt?

Major. Natürlich!

Emilie. Beleidigt sie ein Bürgerlicher, so suchen sie Genugthuung vor dem Richter; sie erhalten sie und sind damit zufrieden.

Major. O ja!

Emilie. Also! — Was bey diesem, kann auch bey jenem statt finden, ohne daß ihre Ehre im mindesten leidet. Nro. 1! — Sie nennen einen wirklichen Schurken einen Schurken, er ist Edelmann, fordert sie, sie müssen sich mit ihm schlagen, verwunden oder werden verwundet; ist er nun dadurch ein ehrlicher Mann geworden?

Major. Dadurch nicht, dennoch —

Emilie. Nicht? — Er hat sich doch mit ihnen geschlagen? — — Nro. 2! — Entweder sie gestehen gleich ein, daß Duelle Thor-

heiten sind, die auf die wahre Ehre keinen Einfluß haben, oder ich führe sie bis Nro. 100.

Major. Wenn ich ihnen auch aus Höflichkeit für ihr Geschlecht beipflichten wollte, auf welche Art sollte man denn —

Emilie. Duelle vermeidlich machen? — sie nicht verbieten; denn nicht selten reizt das Verbot. — Nein, man sollte ein weibliches Ehrentribunal errichten, vor welchem sich die Schläger mit ihren Waffen stellen müßten. Die Präsidentin müßte zuvor die Partheien zum gütlichen Vergleich zu bewegen suchen; wäre das fruchtlos, Allons! — Der Besiegte müßte sich aber eine ganze Stunde dem Mitleid, und der Sieger der weiblichen Persiflage preis geben. Eins ist so schlimm wie das Andere. Was wetten sie Herr Major, wenn ich Präsidentin eines solchen Gerichts wäre, es sollte nie zu einem Duell kommen, die Gemüther sollten eine so friedliche Stimmung mit nach Hause nehmen, als hätte jeder dem Andern den Kopf abgesäbelt.

Major. Die Duelle würden sich vielleicht vermindern, aber die Zwistigkeiten verdoppeln.

Emilie. Warum?

Major. (Galant) Bloß um das Glück

zu haben, sich von einer so schönen Präsidentin richten und besiegen zu lassen.

Emilie. (Verbeugt sich tief.) Das Compliment nehm ich an, weil sie dadurch eingestehen, daß ich sie besiegt habe! Jetzt das Schnupftuch weg! — Mein lieber Graun, sie werden nun nicht nöthig haben, dem Herrn Major auf den Fuß zu treten, denn sie haben gesehen, ich habe mich bereits für sie geschlagen.

Graun. (Verbeugt sich mit empfindungsvoller Ehrerbietung.)

Major. Obligirt mein Fräulein, für die leichte Blessur! (Nimmt Grauns Hand.) Vergeben und vergessen sey alles! Freunde zu Schutz und Trutz!

Graun. Das erwiedre ich von ganzem Herzen.

Major. Ja? — Gut! ich halte sie sogleich beym Wort. Söhnen sie mich mit der Felden wieder aus, sie sind ihr Freund, sie können es.

Graun. An mir soll's nicht fehlen Herr Major! Obrist

Emilie. Und an Gelegenheit auch nicht, denn sie ist hier im Hause. Soll ich sie rufen?

Major. Hier im Hause? (Unruhig.) Nein, jetzt nicht, ich will erst zu ihrem Herrn Vater. — Sagen sie mir Freund, frank und frey: — haben sie mit der Frau eine Liebschaft?

Emilie. Liebschaft! Pfui Herr Major, welch ein ungalanter Ausdruck für einen Mann, der eben gegen mich so galant war.

Major. Ey was, Gott sieht aufs Herz, und nicht auf den Ausdruck! — Aufrichtig, — haben sie eine — Amour — das wird doch recht seyn mein gnädiges Fräulein, es ist französisch — Amour mit der Frau?

Graun. Ich empfinde für sie die innigste Freundschaft.

Major. Also keine Liebe? — Auf Gewissen? — So, so! — — Ja, wenn ich nur den verdammt dummen Streich nicht gemacht hätte! — Ach mein gnädiges Fräulein, was bin ich für ein Mensch! Ich bin zuweilen so aufgebracht gegen mich, daß ich mich selber in Arrest schicken möchte.

Emilie. Heirathen sie Herr Major.

Major. Ich habe gesagt Arrest! So toll mach ichs doch nicht, daß ich ew'ge Sklaverey verdiene.

Emilie. Sklaverey? — doch wie sie wollen! Auf eine Zeitlang würd sie ihnen gar nicht schaden. Wenn ich das Glück hätte ihre Gebieterin zu seyn, sie sollten in kurzem so geschmeidig werden, wie ein junger Franzos.

Major. Gott soll sie und jedes Christen-Kind dafür bewahren, mich zum Manne zu haben! Ich bin heftig, auffahrend, jähzornig; kann weder tanzen noch singen, weder Complimente machen noch leiden, habe nur drey Steckenpferde: meine Compagnie, die Jagd und meine Pfeifenköpfe.

Emilie. Also die Weiber können sie gar nicht leiden?

Major. (Lächelt verlegen.) Leiden? — O ja, leiden wohl, wer sollte nicht so schöne, so — — Ah mein Fräulein, sie müssen auch nicht zu scharf examiniren, sonst — Wir sind ja alle arme Sünder! — Ja, ich muß wohl zu ihrem Herrn Vater, (Verbeugt sich.) Mein gnädiges Fräulein! —

Emilie. Adieu Herr Major, sag ich ihnen erst, wenn sie von meinem Vater kommen.

Major. Wenn sie erlauben und befehlen? —

Emilie. Sollten sie mich etwa hier nicht treffen, so werd' ich sorgen, daß die Wittwe Felden ihnen statt meiner die Honneurs macht.

Major. (Rasch und froh.) Die Felden? Ich bin gleich wieder da! (Läuft ab.)

9.

Emilie. Graun.

Emilie. Ha, ha, ha! der Herr Major sitzt fest, wie das Reh im Netz! — (Ernst.) Mein lieber Graun, ich habe ihnen zu ihrem Avancement meinen Glückwunsch noch nicht abgestattet.

Graun. O mein Fräulein, alles was ich bin und werde, verdanke ich der überschwenglichen Güte ihres Herrn Vaters.

Emilie. Ihr Verdienst hat nicht den kleinsten Antheil daran.

Graun. Mein Verdienst? Was hab ich gethan, das diesen Namen verdiente?

Emilie. Nun freilich, sie haben keine Vestung erobert, keine Feinde erschossen, keinem Ungläubigen den Kopf abgesäbelt; sie haben nur die Pflichten eines guten Soldaten, Sohnes und Menschen erfüllt.

Graun. Es wäre traurig, wenn ich mit diesen erfüllten Pflichten allein da stünde.

Emilie. Allerdings! Aber sie wissen, Fortuna ist ein Weib, die Weiber haben nicht selten ihre Lieblinge, unter diesen ist gewöhnlich ein Premier Amant, wenn sie nun gerade sie dazu ausersehen hätte, das würden sie doch nicht übel nehmen?

Graun. Gnädiges Fräulein, sie wissen ihr Wohlwollen in ein so schönes Gewand zu kleiden, daß —

Emilie. (Mit einer Verbeugung.) Es soll mir lieb seyn wenn sie die Farbe dieses Gewandes zu ihrer lieblings Farbe machen wollen.

Graun. (Höchst verlegen.) Ha! — ich vergesse daß ich einen Posten habe, auf den ich mich wieder verfügen muß. Erlauben sie gnädiges Fräulein —

Emilie. (Mit einem Anstrich von Traurigkeit.) Ich darf ihnen ja nicht befehlen zu verweilen; auch scheint es, daß sie lieber gehen als bleiben.

Graun. O mein Fräulein, wer bliebe nicht immer gern bey ihnen wenn er dürfte. Ich muß gehen, mein Bleiben möchte doppelt strafbar werden.

Emilie. Doppelt? (Zärtlich.) Von meiner Seite lieber Graun, haben sie nichts zu befürchten.

Graun. Doch gnädiges Fräulein, doch!

Emilie. Und was?

Graun. Das zu verlieren, was ihre herzliche Güte mir gab und die Ehrfurcht mir zu behalten erlaubt. (Verbeugt sich und geht.)

Emilie. So ohne Abschied?

Graun. (Steht still und sieht sie an.)

Emilie. (Sieht ihn gleichfalls ein Weilchen an, dann streckt sie ihm ihre Hand mit Laune entgegen.) Ich erlaube dem neuen Ritter einen Handkuß, als ein Zeichen meiner besondern Gnade.

Graun. (Ergreift sie plötzlich, drückt sie an seine Lippen und das Herz, und stürzt zur Thüre hinaus.)

Emilie. (Nach einer Pause, legt die ungeküßte Hand aufs Herz und blickt schüchtern auf die Andere.) Ganz roth! — Wer sagt mir, ob dieses Roth die Farbe der Liebe ist! (Setzt sich und stützt den Kopf auf die Hand.)

10.

Major. Emilie. (Hernach) Philipp. (Zuletzt) Wittwe Felden.

Major. Mein gnädiges Fräulein, ihr Herr Vater — — Teufel, fehlt ihnen was? Sind sie nicht wohl?

Emilie. Nicht ganz Herr Major.

Major. (Besorgt.) Geschwinde ein Glas Wasser mit Salpeter oder Küchensalz!

Emilie. (Springt auf.) Bleiben sie, bleiben sie Herr Major! es ist schon wieder vorüber. Mein Vater sagten sie — —?

Major. Ihr Herr Vater ist wieder mit mir zufrieden, und so munter und vergnügt wie es ihm eine äußerst unangenehme Nachricht von ihrem Bruder nur erlaubt.

Emilie. Von meinem Bruder? Schon wieder? O mein Gott, was wird noch am Ende daraus werden!

Major. Alles oder nichts! Ich soll ihn in die Kur nehmen, und wahrlich, wenn ich mich dazu entschließe: so geschieht es ihrem braven Vater zu gefallen; denn er taugt nichts! Ihnen kann ich es wohl sagen; — er war dabey wie ich in der Hitze Graun den Schlag gab —

wär es auf ihn angekommen, so säße er jetzt in Ketten und Banden, denn er wollte bezeugen, daß Graun nach dem Säbel gegriffen.

Emilie. O pfui! wie das auf einmal alles Mitleid in meiner Brust erstickt! Wohlan, er gehe seinem Schicksal entgegen, ich kann ihn nicht bedauren, nicht — lieben!

Major. Lassen wir ihn! Ihr Herr Vater hat mich zum Essen gebeten und mir die Erlaubniß gegeben, sie mein schönes Fräulein zu Tische zu führen.

Emilie. Wirklich? (Rasch.) Wir speisen doch allein lieber Major?

Major. Ganz Solo, weder Maus noch Katze sind im Speisezimmer.

Emilie. Schön, schön! (Ruft schnell zur Thüre hinaus.) Philipp! he, Philipp!

Philipp. (Kommt.)

Emilie. (Spricht leise mit ihm.)

Philipp. Gut, gut! (Ab.)

Major. Ist Graun schon fort?

Emilie. So eben.

Major. Sagten sie nicht vorhin die Felden sey hier?

Emilie. Ja Herr Major.

Major. Ist die auch schon fort?

Emilie. Noch nicht.

Major. (Rasch.) Nicht? nicht? — wo, wo —

Philipp. (Kommt.) Es wird dem Herrn General lieb seyn.

Emilie. Hurtig noch ein Couvert!

Philipp. (Ab.)

Emilie. Herr Major, wird es ihnen nicht unangenehm seyn, wenn ich noch einen Gast bitte?

Major. Ey mein Fräulein, Sie haben gnädigst zu commandiren, und ich, unterthänigst zu gehorchen.

Emilie. (Geht und führt die Felden heraus.)

W. Felden. Ha! (Macht eine Bewegung zurückzukehren.)

Major. (Setzt sich sehr verlegen in Positur.)

Emilie. (Führt sie vor.) Liebe Freundinn, mein Vater läßt sie bitten, diesen Mittag mit uns zu speisen.

W. Felden. (Sehr verlegen.) Gnädiges Fräulein, ich —

Emilie. Ohne Umstände! — Ist ihnen dieser Gast nicht unangenehm Herr Major?

Major. (Zwischen Weinen und erzwungenem Lachen.) Ach mein theures Fräulein!

W. Felden. Verzeihn sie gnädiges Fräulein, mein Sohn ist krank, ich hab ihn während meiner Abwesenheit einem benachbarten, menschenfreundlichen Juden übergeben, der —

Major. (Feurig.) Krank? — zu mir, zu mir soll er gebracht werden! ich will ihn warten, pflegen, gutes thun, ich will — (Hält ein, nähert sich ihr und streckt ihr mit Herzlichkeit die Hand entgegen.) Liebe, gute Frau, keinen Groll, ich bitte sie herzlich, keinen Groll!

Emilie. Sie sehen, es ist dem Herrn Major leid, sehr leid, darum reichen sie ihm immer auf meine Gefahr als eine gute Christin die Hand — zur Versöhnung.

W. Felden. Sie haben mich sehr, sehr beleidigt Herr Major.

Major. Ach Gott das weiß ich ja, daß ich das gethan habe, und ich wollte, daß mich der Teufel sonst wohin geführt hätte, als in ihre Straße! aber ich kann nun einmal nicht anders; wenn ich in die Gegend komme zupfts mich an Händen und Füßen und ich muß hinein, ich mag wollen oder nicht.

Emilie. Nicht auch am Herzen!

Major. (Mit einem Seufzer.) Ach ja, recht stark! Liebes gutes Weibchen, reichen sie mir ihre Hand, — Vergebung!

Emilie. (Nimmt die Hand der Felden und legt sie in die Seinige.)

W. Felden. Wohlan, vergessen sey es! ich versprechs!

Major. (In höchster Freude.) Ja? Ja? und auch vergeben? — Gute, liebe, theure Frau! — Ach mein gnädiges Fräulein, so weit wär ich allein in Jahr und Tag nicht gekommen. — O meine gute, liebe Frau! — wie konnt ich so ein Ungeheuer — aber ich will wieder gut machen, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin, das will ich! Ich will ihnen Gutes thun, sie sollen frohe Tage bey mir haben, ich will sie lieben, ich will —

Emilie. Pst! Pst! Herr Major, so weit sind wir noch nicht.

Major. Nicht? Ja, das ist auch wahr!

Emilie. Allons Herr Major, zu Tische, zu Tische! ich bin hungrig wie ein Wolf.

Major. Essen kann ich nicht, aber trinken will ich, trinken!! — Sie sollen sehen mein Fräulein wie ich trinken will. Ach mein

schönes Fräulein, sie sind ein wahrer Engel! ich bitte um ihren Arm.

Emilie. Dort hin Herr Major, ich gehöre hier zu Hause, und werde die Ehre haben zu folgen.

Major. (Dreht sich rasch zur Felden.) Ich bitte, ich bitte, — o ich bitte recht sehr! (Geht und sieht sich im Abgehen vergnügt nach dem Fräulein um.)

Emilie. (Sieht ihnen lachend nach.) Nun wenn mir das gelingt, (Mit einer halb knienden Attitüde.) und o Amor und Cypria, laßt es mir gelingen! so laß ich mich als Ehe-Procurator in allen Zeitungen proclamiren. (Ab.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

(Das vorige Zimmer.)

Emilie. Wittwe Felden. Hernach Philipp. Zuletzt Major.

Emilie. (Im kommen.) Nein liebe Freundin, vor Abend kommen sie nicht weg. Denken sie, sie hätten Arrest bey mir und müßten bleiben. Sobald die Ordonanz meines Vaters wieder kommt, will ich ihren Kleinen holen lassen. (Schellt)

Philipp. (Tritt ein.)

Emilie. Hierher den Kaffee!

Philipp. (Ab.)

Emilie. (Setzt einen kleinen Tisch und zwey Stühle gegen die Mitte.) Was die Männer bey der Flasche ausmachen, thun wir Weiber beym Kaffee; dabey bleibt der Verstand fein ordentlich in den Schranken, man weiß was man spricht und thut, und setzt sich keiner sträflichen Verantwortung aus.

Philipp. (Bringt Kaffee und 3 bis 4 Tassen.)

Emilie. Wenn der Herr Major und mein Vater vom Tisch aufstehen, wird mirs gleich gemeldet.

Philipp. Der Herr Major ist gleich nach ihnen aufgestanden, und hat mich leise gefragt: ob das gnädige Fräulein schon im grünen Zimmer wären?

Emilie. So? gut!

Philipp. (Ab.)

Emilie. (Vor sich.) Er hat meinen Wink verstanden. (Beyde setzen sich.) Nun was sagen sie zu dem Major? Hätten sie ihn sich so vorgestellt, wie sie ihn gefunden haben?

W. Felden. Ich gestehe, daß ich nicht begreife, wie man mit so vieler Rauheit, so viel Weichheit des Karakters verbinden kann.

Emilie. Wenn ich dem Major eine Benennung geben sollte: so würde ich ihn einen rohen Diamant nennen; denn wahrlich, ihm fehlt nichts weiter, als eine gute Politur.

W. Felden. Ihnen gnädiges Fräulein würde es nicht schwer fallen, ihm diese zu verschaffen.

Emilie. Was mir nicht schwer fiele, würde ihnen Spielwerk seyn. Machen sie einmal den Versuch.

W. Fel-

W. Felden. Wozu ein Versuch, der mir nicht frommt?

Major. ~~Öffnet die Thüre und bleibt lauschend im Hintergrunde stehen.)~~

Emilie. (~~Bemerkt es und giebt ihm einen Wink sich stille zu verhalten.~~) Ihnen nicht frommt? Setzen sie denn keinen Werth auf das Bewußtseyn einer verdienstlichen Handlung? — Denken sie sich den Triumph, wenn die ganze Stadt sagt: die Wittwe Felden, gebornes Fräulein von Birkenfeld — —

W. Felden. Mein Vater, gnädiges Fräulein, war nicht von Adel.

Emilie. Er war Officier, und sie wissen der Degen des Monarchen ist ein so gültiges Adels-Diplom, als wär es von Kaiser und Reich unterzeichnet.

Major. (Nickt beyfällig mit dem Kopf.)

W. Felden. Ein Diplom welches nicht auf die Töchter übergeht.

Emilie. Wenn so ein braver Officier, wie ihr Vater gewesen seyn soll, dem Staat eine so achtungswürdige gute Tochter schenkt; so ist der Staat verbunden, die Verdienste desselben in der Tochter zu ehren und auf das Wort von kommt es nicht an. Also auch ohne

von wenn sie wollen. Denken sie sich den Triumph, wenn die ganze Stadt sagt: die Wittwe Felden, Tochter des tapfern und braven Officiers Birkenfeld, hat den Haudegen, Eisenfresser und grimmigen Major von Böhm so zahm gemacht wie ein Eichhörnchen.

Major. (Macht eine Bewegung, faßt sich aber schnell wieder.)

W. Felden. Der Herr Major ist so glücklich in seiner Unumschränktheit, wie der wilde Hirsch im weiten unumzäunten Forst.

Emilie. Was ist dem Hirsch der weite Forst, wenn ihm der reine Quell fehlt seinen Durst zu löschen! Was dem Manne die große weite Erde, ohne den süßen Quell der Liebe! Glauben sie mir liebe Freundin, der gute Major fühlt das, und — —

W. Felden. Wer bürgt ihnen dafür gnädiges Fräulein, daß der Major nur den reinen, ungetrübten Quell der Liebe sucht? Nein, nein, ich habe vollen Grund das Gegentheil zu fürchten.

Emilie. Das glaub ich nicht, so gottlos, so verdorben ist er nicht. (Fixirt ihn.)

Major. (Verbeugt sich.)

W. Felden. Muß ich sie mein Fräulein

an diesen Morgen erinnern? soll ich sie auch von den mancherlei Nachstellungen mittelbar und unmittelbar schon zu Leibzeiten meines Mannes unterrichten? — Ich habe nichts als meine Ehre und meinen guten Namen; kein Glück der Erde kann mich bewegen, dieses einzige Gut zu opfern! das bin ich mir und dem Schatten meines Mannes schuldig, und redlich soll es einst mein Sohn mit mir theilen.

Emilie. O glauben sie mir liebe Freundin, wenn die Männer überall solche Weiber fänden, sie würden sich unserm Geschlecht nie anders als in großer Galla ehrerbietig nähern! Aber leider leben wir in einer Zeit wo die meisten Weiber sich glücklich fühlen, wenn sie die Gegenwart eines Gegenstandes genießen, der sich Mann nennt; und daher die Verwegenheit der Meisten, mit bedecktem Haupte, Stiefeln und Sporen überall einherzutapsen ohne anzufragen: ists erlaubt? — Das bescheidne Anklopfen und das schüchterne Lauschen nach dem — Herein!. ist ihnen fremd geworden. Der gute Major glaubte bey ihnen auch so zu tapsen zu dürfen; und siehe da, er rannte mit der Nase so gewaltig gegen ihre Thüre, daß er nicht wußte wie ihm geschah. (Indem sie ihn

schalkhaft und verstohlen fixirt.) Dafür sehe ich ihn nun aber auch bescheiden sich ihnen nähern, sehe, wie er es kaum wagt, ihnen vors Angesicht zu treten, sehe ihn mit verschämter Stirne und niedergeschlagenen Augen hinter ihnen stehen, sich vergebens nach einem Blick der Zärtlichkeit und Liebe sehnen; seine Hochachtung für eine unverhofft gefundne weibliche Tugend erweckt die Pulse der Liebe, und setzt sein Herz in eine so gewaltige Bewegung, daß sich der Orden Pour le mérite in seinem linken Knopfloch, wie der Perpendikel einer Uhr hin und her bewegt. — Ach wenn sie ihn so sehen sollten, wie ich ihn sehe; sie würden ihm aus lauter Mitleid die Hand reichen!

W. Felden. So sehen sie ihn mein Fräulein, aber nicht ich; und so werd ich ihn nie sehen!

Emilie. Nicht? — doch! (Steht auf.) Erlauben sie! (Sie dreht behände ihren Kopf auf die Seite zum Major.)

W. Felden. (Springt erschrocken auf.)

Major. (Fährt bestürzt und verlegen einen Schritt zurück.)

Emilie. Ha, Ha, Ha! — Nun Herr Major? hab ichs so gut gemacht? — keine

Antwort? Haben sie die Sprache verlohren? — geschwinde einen derben Fluch vorauf geschickt, damit sie sich bald wieder einfindet, sonst wird die Scene langweilig.

Major. (Macht allerhand auf Verlegenheit deutende Bewegungen.) Mein Fräulein — wahrhaftig — mein Fräulein, sie spielen da eine Komödie mit mir —

Emilie. Mit ihnen nicht, Herr Major. — Wir spielen zusammen, und sie haben eine Rolle, wo der Beifall oder Mißfall einzig und allein von ihrem Spiel abhängt. — Je prunkloser, je natürlicher, je besser! (Auf die Felden.) denn sie haben hier einen scharfen Recensenten vor sich. Auf meine gute Unterstützung können sie um so mehr rechnen, da ich mir alle mögliche Mühe geben werde nicht hinter ihnen zurück zu bleiben.

Major. Spielen will ich wohl mein Fräulein, (Halb leise.) wenn sie mir nur die Rolle ein wenig einsagen wollen.

Emilie. (Zieht ihn auf die Seite.) Mein guter Major, ihr Souffleur — sitzt hier, (Legt ihre Hand auf sein Herz.) und mich dünkt er spricht ziemlich verständlich. — (Sie führt den Major zu ihrem Sessel, nimmt beyde bey der Hand,

zieht sie auf die Sitze, fixirt sie mit einem schalkhaften Blick, lacht laut auf und läuft ab.)

2.

Major. Wittwe Felden.

(Pause der wechselseitigen Verlegenheit.)

Major. Das gnädige Fräulein ist so munter wie ein junger Kanarienvogel. — — Das gnädige Fräulein hat mir ihren Platz eingeräumt, ich muß allso auch wohl die Honneurs für sie machen. (Will einschenken.) Wenn sie erlauben —

W. Felden. (Sucht es zu verhindern.) Ich bin ihnen sehr verbunden Herr Major. (Will aufstehen.)

Major. (Verhindert es.) Nur eine einzige Tasse noch, mir zu gefallen. (Er schenkt für sie und für sich ein. Indem sie ihre Tasse zum Munde führen will, setzt er Seine rasch hin.) Auch süß genug? — Warten sie, warten sie!.

W. Felden. Süß genug Herr Major.

Major. Nein, nein! — So! — (Trinkt.) Ich bin sonst kein Freund vom Kaffee; aber wenn ich eine Frau hätte die gern Rhabarber möchte, ihr zu Gefallen würd ich ihn auch mögen. — Sie nicht umgekehrt auch?

W. Felden. Nein Herr Major! (Steht auf.)

Major. (Gleichfalls.) Nein? — Das Nein gefällt mir. Man muß nicht zu allen Dummheiten Ja sagen, sonst kommt man den ganzen Tag nicht aus dem Gejae heraus. — Aber auf eine Frage die ich ihnen vorlegen will, wünschte ich wohl ihr Ja zu hören. Versprechen sie mir es?

W. Felden. Wie kann ich etwas versprechen, ehe ich weiß —

Major. Das ist auch wahr! Nun dann; — glauben sie, daß ich sie lieb habe? — Antwort: Ja, ja, ja! von ganzem Herzen! Haben sie mich auch ein Bischen lieb? — (Rasch.) An diesen Morgen müssen sie nicht denken, das haben sie mir versprochen, und ich halte sie beym Wort. — Nun?

W. Felden. Herr Major, ich kenne die Achtung, mit der ich zu ihrem Stande hinauf sehen muß.

Major. ~~Mit noch größerer Achtung seh ich zu ihrer Person hinauf.~~ Ich bin ein ehrlicher Mann! wenn ich sage ich liebe sie; so heißt das in allem Ernst: ich wünsche sie zur Gattin.

W. Felden. Herr Major, wenn ich auch über Alles Geschehene hinaus gehen wollte; was müßte die Welt, was müßten sie von einem Weibe denken, das über den kaum erkalteten Gebeinen ihres Mannes, der Liebe zu einem andern fröhnen könnte?

Major. Hat ihr Mann sie geliebt?

W. Felden. O Gott!

Major. Dann muß er mit dem Wunsch für ihr Glück hinüber marschirt seyn zu seinen Vätern, sonst ist er ein Höllenh— — ich wollte sagen, sonst hat er sie nicht geliebt. — Oder kann ich sie nicht glücklich machen? — Ich bin in meinen besten Jahren, bin reich, habe einen Ehrenposten, und bey meiner Seele, kein böses Herz. — Was verlangen sie mehr?

W. Felden. Herr Major, das alles ist mehr, als ich je zu hoffen und zu wünschen wagte; aber —

Major. Aber? — Ey der Teuf— — ich wollt sagen, — Ja, haben sie etwa ihre Neigung schon einem Andern geschenkt? — Frey heraus mit der Sprache! Keine Antwort? — Ha, hab ich sie? — doch wohl nicht gar dem Junker von Schrankenau?

W. Felden. Herr Maj—

Major. Richtig ists! Jetzt hab ichs klar! Er war heute Morgen bey ihnen, und was thut er bey ihnen, wenn er nicht in sie verliebt ist?

W. Felden. (Will ihm in die Rede fallen.)

Major. Das ist nichts für sie! Heirathen kann er sie nicht, und wenn ers könnte, er würds nicht! Glauben sie mir, er schmeichelt ihnen ins Angesicht und lästert sie hinter dem Rücken. Nein, da greif ich durch! der soll mir gar nicht mehr über ihre Schwelle, so wahr ich Böhm heiße! Ich hau ihn in tausend granat Stücken! an dem Burschen ist nichts gelegen. Der Vater dankt mirs, und sie danken mirs auch. Nichts, nichts, kein Einreden, der ist ohne Gnade und Barmherzigkeit für sie verloren! Sie sind zu gut, zu brav, zu arglos, und trauen dem verzuckerten Gifte! Nein! — nein! Mein Weib sollst du werden, mein liebes trautes Weib! und sollt ich ein Jahr und sechs Wochen wie ein bußfertiger Sünder fasten und beten müssen! Frau Majorin von Böhm sollst du werden! und wer mir nur die Nase rümpft, daß ich eine Bürgerliche geheirathet, den schlag ich hinter die Ohren, daß er zu Boden stürzt! doch das

hat nichts zu sagen, man kennt mich, die Männer wissen daß ich eine gute Klinge führe, und die Weiber, daß ich verdammt grob bin. Ah gut —

3.

Emilie. Die Vorigen.

Major. (Ohne sich zu unterbrechen.) — daß sie kommen, mein Fräulein! Jetzt hab ichs klar, jetzt hab ichs rund! Sie ist nicht abgeneigt mich zu heirathen, aber, sie ist verliebt in ihren Bruder! — Ja, ja, in ihren Bruder! Sagen sie ihr selbst, daß das nichts für sie ist, daß er, mit allem Respect für ihre Familie, nicht werth ist, einen so braven Vater und eine so brave Schwester zu haben, und daß der Teufel, der aus mir heraus kukt, nicht halb so schwarz ist, als der Engel den er in seinen Mienen affectirt. Das Übrige wird sich finden. Ihr ergebenster Diener! (Will gehen.)

4.

Die Vorigen. Moses. Fritz.

Fritz. (Läuft auf die Mutter zu.) Mutter bist du da? —

W. Felden. (Küßt ihn.)

Moses. Mit verlaub ihr Exzellenz, bleibt doch das Madamchen so lange aus, und da der Kleine nicht wollt bleiben, hab ich gedacht, du sollst sehen, ob sie noch hier ist, und ihn herbringen.

W. Felden. Dank ihm mein lieber Moses! Gnädiges Fräulein, verzeihn sie.

Emilie. Ist das ihr Kleiner? Ein allerliebstes Kind! (Küßt ihn.)

Major. (Der in der Mitte stehen blieb, und mit funkelnden Augen auf ihn sieht, eilt rasch vor.) Nicht wahr mein Fräulein? (Nimmt ihn in die Höhe.) Junge, willst du mich zum Vater haben?

Fritz. Wenns die Mutter haben will? —

Major. Kannst du mich auch wohl lieb haben?

Fritz. O ja! Aber du mußt mich nicht stoßen und schlagen.

Major. (Halst ihn.) Nein, nein!

Fritz. Und mir 'n Husaren Säbel schenken, und 'ne Husaren Mütze.

Major. Sollst du haben mein Junge, sollst du haben! und Pelz und Dollmann dazu! — Haben sie's gehört liebe Frau? (Schäkernd.) Wollen sie ihn wieder haben? — wollen sie ihn wieder haben?

W. Felden. (Breitet die Arme nach ihm aus.)

Major. Gehorsamer Diener! Wer den Sohn wieder haben will, muß den Major Böhm als Vater mit in Kauf nehmen. (Läuft mit ihm ab.)

5.

Emilie. Wittwe Felden. Moses.

Emilie. Das nenn ich Sturm laufen! Wenn er sie nun nicht erobert, erobert er sie nimmermehr!

W. Felden. Nicht selten droht dem Eroberer das Schicksal der Wiederherausgabe.

Moses. (Für sich.) Nein, was ist das?

Emilie. Was sagte der Major von meinem Bruder?

W. Felden. Ein Mißverständniß gnädiges Fräulein.

Emilie. Das dacht ich gleich!

Moses. Ist der Herr Bruder nicht hier?

Emilie. Nein!

Moses. Wollt ich ihn doch erinnern an — Sie weiß wohl Madamchen —

W. Felden. Das Stück Batist liegt noch bey mir. Nehm er's wieder zurück Moses, ich will es ihm —

Moses. Nein, was gekauft ist, ist gekauft! er muß zahlen!

Emilie. Was ist —

W. Felden. Ihr Herr Bruder beehrt mich dann und wann mit seiner Gegenwart; so auch heute. Moses verkaufte ihm den Rest eines Stück Batists zu Jabots die er bey mir bestellte, er gab ihm kein Geld —

Moses. Aber sein Ehrenwort auf alle Fälle in einer halben Stunde zu bezahlen zwey Ligidor, und hab ich gemeint, das sey was Großes, bey ihm ists aber was Kleines.

Emilie. Zwey Louisd'or? — Wenn ich ihm einen gebe und damit den Handel beende, ist er dann zufrieden?

Moses. Anderthalb.

Emilie. Einen!

Moses. Ein ein Viertel!

Emilie. Einen!

Moses. (Streckt rasch die Hand aus.) Geben sie her, ihr Excellenz!

Emilie. Wart er!

Moses. (Zieht sich wieder bis zur Thüre zurück.)

W. Felden. Darf ich mich jetzt von ihnen beurlauben, gnädiges Fräulein?

Emilie. Hoffentlich seh ich sie bald wieder, und diesen düstern Schein auf ihrer Stirne von dem Glanze der Freude vertilgt.

W. Felden. O mein Fräulein, alles Gute, was einem zu Theil werden kann, schenke ihnen Gott für die edle Freude die sie in dem Glück ihrer Mitmenschen finden! (Geht.)

Emilie. Um sie zu überzeugen, wie sehr ich mich ihrer Bekanntschaft freue, bitte ich um die Erlaubniß sie recht bald besuchen zu dürfen. (Begleitet sie zur Thüre.)

6.

Emilie. Moses. Hernach Philipp.

Moses. Das ist 'ne Frau, das ist 'ne Frau! Puh!

Emilie. Er ist ihr Nachbar? (Zieht die Börse.)

Moses. Wand an Wand ihr Excellenz. O das ist 'ne kreuzbrave, ehrliche Frau! ihr sel'ger Mann war auch so. Aber was hilfts ihr? Nichts! sie ist und bleibt arm! Es ist 'n Plaisir ehrlich zu seyn, wenn man recht reich ist, man kann damit machen einen gewaltigen Pomp! das sag ich ihr manchmal, aber —

Emilie. Sie will nicht hören?

Moses. Will nicht hören! Wozu frag ich, hat der Mensch zwey Augen? Um mit dem einen rechts, mit den andern links zu schauen! wer das nicht kann, ist um nichts klüger als wie ein Einäugigter! — Sey sie klug Madamchen, sag ich ihr oft; mit dem einen Auge muß sie schauen auf den Major sein Geld, mit dem andern auf den Sergenten Graun sein Herz; aber nein, sie dreht dem Major den Rücken und schaut mit beyden zugleich auf den Sergenten.

Emilie. (~~Hastig.~~) Graun?

Moses. Nun ja! Kommt er doch alle Tage zu ihr zu gehen, und als er kommt, oh, das ist 'n Leben, 'ne Freud! der Kleine nennt ihn schon Vater, wie lange wirds dauren so nennt sie ihn Mann, ja Mann! Was kann daraus werden? als es hoch kommt, ein armer Herr Lieutenant, eine arme Frau Lieutenantin! O weh geschrien!

Emilie. (~~Unruhig.~~) Weiß er das so gewiß?

Moses. Main, sollt ich nicht! ich bin ja alle Tage da. Ich weiß alles, alles! — Aber Ihr Excellenz müssen mich nicht verrathen, denn es ist noch geheim, ganz geheim, ~~und~~ —

so geheim daß sie's selbst nichts weiß.

Emilie. So, so — Hier ist sein Louisd'or.

Philipp. (Tritt ein.) Moses soll geschwinde zum Herrn Major kommen. (Ab.)

Moses. Gleich. — Als das gnädige Fräulein was brauchen, ich hab allerhand schöne Waaren —

Emilie. Schon gut!

Moses. (Zieht sich unter Bücklingen zurück.) Feinen Batist, englisch Band, feine baumwollne Strümpfe, pariser Damen=Schuhe, englische Handschuhe, Lotterie=Loose, Wunder=Essenzen und Schönheitswasser; kurz alles was ihr Excellenz befehlen, echt, sauber, gut und zum halben Preise. Empfehl mich zu Gnaden! (Ab.)

7.

Emilie allein.

Der Schwätzer! Aber wenn er recht hätte, wenn eine heimliche Neigung für Graun in ihrem Busen wäre? — wenn Graun dieser begegnete! Nein, nein! das soll nicht, das darf nicht seyn! ich stelle mich ihnen entgegen mit all — — Pfui Emilie, auf welchem Wege ertappst du dich zum erstenmal in deinem Leben! — Was ist es, das mir das Feuer so

in

in die Wangen jagt und so gewaltig in meinem Busen tobt? — Wenn er sie liebte, wenn sie ihn liebte! Arme Emilie, das wär das Ziel deiner Laune und deiner Lebensfreuden! —

8.

General. Emilie.

General. Ganz allein? und doch hört ich dich reden?

Emilie. (Launigt.) Ach lieber Vater, ich weiß nicht — ich hielt eine kleine Conversation mit mir selbst.

General. Und der Inhalt?

Emilie. War — (Herzlich.) O mein guter Vater zürnt nicht wenn ichs ihm sage; — war — der Ausgang des Traums, den ich ihm heute erzählte.

General. Zürnen? o nein! nur fürchte ich, liebe Emilie, daß der Inhalt dieses Traums, und auch nicht Traums, weniger seinen Gehalt in dem wahren Gefühl deines Herzens, als in einer kleinen Romanen-Idee zu suchen hat, die sich so gern über das Gewöhnliche erhebt, um mit einem raschen Sprung das Gebieth des Ungewöhnlichen zu betreten. —

STADT AUGSBURG

"Der Unterofficier Graun, ein guter, rechtschaffner junger Mann und Liebling des Generals, wird zum Officier durch ihn, und um sein Glück vollkommen zu machen, übersieht er als ein Mann von vorurtheilsfreyer Denkungsart alle Verhältnisse des Ranges, der Geburt, und giebt ihm seine Tochter zur Gattin." — So etwas, liebe Tochter, liest sich in einem Roman ganz artig; die Ideale leben ganz glücklich auf dem Papier, und das ist dem Leser genug; er macht das Buch zu, und stellt es zu den Übrigen. — Nun aber schlägt er es nach einiger Zeit wieder auf und findet die rührenden Stellen der großmüthigen Handlung und der zärtlichsten Liebe vom Wurm zernagt, der mit seinem gefräßigen Zahn, selbst den gepriesenen Namen seines Stifters nicht verschonte! — Sieh, meine Tochter, das ist das treue Bild einer romanhaften Fantasie und Liebe in der wirklichen Welt.

Emilie. (Mit schmeichelnder Zärtlichkeit.) Meine Liebe, mein guter Vater, ist kein Roman! Der Wurm würde nur an meinem Herzen nagen, wenn ich es in mich selbst verschließen müßte.

General. Gut! Du wähnst dich glücklich

in seinem Besitz; wer verbürgt dir sein Glück in dem deinigen?

Emilie. Die Dankbarkeit gegen sie lieber Vater.

General. Die Dankbarkeit? — Ey, ey Emilie! Könnte ein Opfer, der Dankbarkeit gebracht, mit dem Glücke seines Lebens bezahlt, deinem Herzen genügen? und könntest du einen Preis annehmen, der vielleicht den Werth meiner Güte überstiege? Oder bist du vom Gegentheil überzeugt?

Emilie. (Schüchtern.) Noch nicht, noch nicht ganz, aber —

General. Noch nicht ganz? das heißt so viel als — doch zur Hälfte. Ey, laß doch einmal hören wie du zu dieser Hälfte gekommen bist?

Emilie. Sehn sie lieber Vater, das kam so! Heute Morgen verrieth ich ihm meine Neigung; aber auf die bescheidenste Art von der Welt.

General. Und er dir die seinige, auch auf die bescheidenste Art? Schade daß ich nicht Zeuge dieses wechselseitig bescheidnen Verraths gewesen bin! doch was ich versäumte, wirst du die Güte haben mir nachzutragen.

Emilie. Ich gab ihm die Versicherung meines innigsten Wohlwollens.

General. So! und er?

Emilie. Versicherte mich nichts mit Worten, aber seine Mienen verriethen ganz deutlich, wie angenehm und theuer ihm die Meinige sey.

General. So! und du?

Emilie. Darauf reichte ich ihm meine Hand — verstehn sie, die Hand, lieber Vater, zum Abschiedskuß.

General. So! und er?

Emilie. Nahm sie, drückte sie zitternd an sein Herz, feurig an seine Lippen, seufzte tief, schwieg und ging.

General. So! das heißt? — darf ich um eine Erklärung dieses stummen Spiels bitten?

Emilie. Das heißt, das heißt — je nun das heißt — (Mit einem schalkhaft bittenden Blick.) Erklären sie es mir lieber Vater.

General. Also ich soll dir den Commentar hierüber liefern? Gut! — Er seufzte — über deine Thorheit, schwieg — weil er glaubte, daß du ihn hinlänglich verstanden, und ging — deine Beschämung nicht mit anzusehn.

Emilie. Ach lieber Vater, das hätte ich nicht geglaubt —

General. Was?

Emilie. Das ihr Commentar solche Druckfehler habe.

General. Und ich hätte nicht geglaubt —

Emilie. Was lieber Vater?

General. Daß die Liebe dich so blind für seine Neigung zu der Wittwe seines verstorbenen Freundes Felden gemacht habe.

Emilie. Das war es eben, warum soll ich es ihnen nicht gestehen, was mich vorhin einen Augenblick unruhig machte. — Aber nein, nein! die heirathet der Major. — Ja, ja! Er hats hoch und theuer geschworen, und sie ist glaub ich, auch nicht abgeneigt — — Das alles ist mein Werk lieber Vater.

General. Ey der tausend noch einmal, du schmiedest ja Ehen trotz einer alten Matrone.

Emilie. Ach wenn es mir nur nicht geht, wie so manchem, der Andere glücklich macht und sich selber nicht.

General. Ueberlaß deinem Vater die Sorge für dein Glück. Ich kenne einen jungen vortrefflichen Mann, dem du nicht gleichgültig bist.

Emilie. Fängt er mit einem G. an?

General. Der junge Rath von Garben, —

Emilie. Hilf Himmel, einen Federhelden? Nein, das kriegerische Blut der Schrankenaus rollt in meinen Adern; und giebt Emilie ihrem Vaterlande keinen Helden, so erbittet sie sich von ihrem Monarchen eine Fahne, schreitet zur Zeit der Gefahr vor dem vaterländischen Heere vorauf, und ruft den tapfern Kriegern zu: Sieg oder Tod! (Will gehen.) ab

9.

Fahnenjunker. General. Emilie.

F. Junker. Ich komme auf Befehl des Adjudanten, dem Herrn General zu melden, daß ich meines Arrests entlassen bin.

General. Gut! Er geht sogleich zum Major von Böhm, um die Ursache seiner Freylassung von ihm zu erfahren.

F. Junker. Ich wünschte vorher die Gnade einer Unterredung mit ihnen mein Vater.

General. Red' er!

F. Junker. Allein, wenn ich bitten dürfte.

General. Ich bin allein.

F. Junker. So muß ich sie bitten Fräulein Schwester, daß sie die Gnade haben, das wahr zu machen, wovon mich ihre Gegenwart nicht überzeugt.

Emilie. (Lächelnd.) Mein Herr Bruder, sie sind mit samt ihrer Gnade — (Ernst.) Doch, erlauben sie mir immer mein Vater mich zu entfernen. (Geht ab.)

10.

General. Fahnenjunker. Ordonanz.

F. Junker. Bleib meinetwegen, damit ich mich bey Zeiten daran gewöhne, vor einem Dritten mit Erröthen zu stehen; werd' ichs doch bald vor dem Militair und der ganzen Stadt müssen.

General. Sieh in den Spiegel, und wenn du im Stande bist zu erröthen; so erröthe vor dir selber! Zur Sache, was will er?

F. Junker. Zwölf Monate trägt der Sohn des Generals den Säbel, in der Hoffnung, ihn mit dem Degen vertauschen zu können.

General. Zwey und zwanzig Jahre erträgt der Vater den Taugenichts von Sohn, in der Hoffnung, ihn mit dem Gebesserten vertauschen zu können.

F. Junker. Der werd ich ihnen nie scheinen, bey dem besten Willen, bey dem möglichsten Bestreben, ihre Liebe zu verdienen, so lange sie mich mit Augen des Hasses verfolgen.

General. Haß? — O daß ich hassen könnte! daß mein Herz zwischen Vater und Sohn eine Scheidewand ziehen könnte; du stündest mir jetzt, schon lange nicht mehr gegenüber, und ich würde nicht über den Anblick eines solchen Sohnes in Thränen ausbrechen, wo ich ihm fluchen sollte! — Geh, geh mir aus den Augen, es treten Erinnerungen vor meine Seele, die den Segen deiner guten Mutter, deren Mörder du warst, in Verwünschungen verwandeln können!

F. Junker. Vater, ich glaubte, Sie hätten mir verziehen; oder ist das ihre Verzeihung, diesen ew'gen Vorwurf zu erneuern, der der Jugend, Leichtsinn, Unbesonnenheit, warmen Blute und einem fremden Verbrechen gehört — woran ich die unwillkürliche Ursache war?

General. Ich habe dir verziehen, weil ich es in die kalte Hand deiner Mutter versprach, verziehen, weil du mir feyerlich gelob-

test den Schandfleck deines Lebens durch edle Handlungen zu vertilgen. Hast du das gethan? Ich ließ mich erweichen, dich unter meinen Augen eine Bahn betreten zu lassen, auf der du deine verlohrne Ehre wieder finden könnest! — Zu spät seh ich ein, daß du die Uniform nicht aus Drang des wiederkehrenden Ehrgefühls, sondern zum Freipaß einer schlechten Lebensart gewählt hast. Dich durch Ambition zu reizen, war eben so vergeblich als Strenge. Dein Ehrenwort steht auf Kaffee-Schenken, Spiel- und Saufgelagen, bey Juden und Christen verpfändet; und soll ich es einlösen, so werd ich damit anfangen, dir diesen Rock vor der Fronte des Regiments ausziehen zu lassen.

F. Junker. Auch dann, wenn ich die heiligsten Versprechungen gebe, daß sie nie wieder über mich klagen sollen?

General. Ich höre nicht mehr auf deine Versprechungen.

F. Junker. Gut! muß der Edelmann den Schimpf ertragen, daß statt Seiner ein gemeiner Unterofficier das Portepée erhält, so kann er auch den ertragen, daß —

General. Wer ist der Gemeine unter den Soldaten? der Niedriggeborne, der diesen

Rock mit Ehren, oder der Edelgeborne der ihn mit Schande trägt? — Fort! Marsch, zum Major! — Er zieht mit Genehmigung des Monarchen die Junkers-Uniform aus, und tritt aus meiner Compagnie zur Compagnie des Majors von Böhm in Reih und Glied! Darum ist er seines Arrests entlassen worden. Dies ist zwischen dem Major und mir bereits abgemacht. Er geht den Augenblick sich bey ihm zu melden.

F. Junker. Wie? hab ich recht gehört? —

General. Er tritt zur Compagnie des Majors in Reih und Glied!

F. Junker. Vater, um Gotteswillen, diese öffentliche Schande ertrag ich nicht.

General. Ich habe kein Ohr für *ihn!* Fort aus meinen Augen!

F. Junker. Bey den Gebeinen meiner Mutter beschwör ich sie, entlassen sie mich nicht so.

General. Rüttle die Todten nicht aus ihren Gräbern! Fort!

F. Junker. Vater, schicken sie mich in eine andere Garnison, und bin ich ihres Namens unwerth, ich will einen Andern annehmen; nur nicht diese Beschimpfung!

General. Was? Beschimpfung? kann der beschimpft werden, der sich selbst beschimpft? mit seinem Ehrenwort um sich wirft, wie mit abgenutzten Karten, kein Gefühl für seinen Stand und seine Pflicht hat, sich Nächte hindurch in liederlichen Gesellschaften umher treibt, mit Gaunern spielt, unerfahrne Jünglinge verführt, von einem Bedienten öffentlich gemißhandelt wird, und — —

F. Junker. Wer sagt das? das ist nicht —

General. Nicht wahr? Ordonanz!

Ordonanz. (Tritt ein.)

General. Hol er mir den Kammerdiener des Geheimenraths von Jägerndorf.

F. Junker. Nein, nein um Gotteswillen nicht! Ja, ja es ist —

General. Wahr? (Zur Ordonanz.) Schon gut!

Ordonanz. (Ab.)

General. Schlechter Mensch! — Fort!

F. Junker. Ja, ja ich bin ein Elender, nicht werth ihrer Verzeihung, auch fleh ich nicht um diese; aber Gnade, Gnade! (Wirft sich ihm zu Füßen.)

General. Keine Gnade, bey meiner Ehre! Er geht den Augenblick, läßt sich einkleiden, und ist Morgen früh auf dem Exercierplatz.

F. Junker. Lassen sie mich in Ketten und Banden werfen, ich will es ertragen, nur nicht diese gräßliche Schmach!

General. Fort!

F. Junker. Vater, ermorden sie mich, nur nicht diese Schmach!

General. Fort, sag ich!

F. Junker. O Himmel und Erde! um diese einzige Gnade bitt ich, sie soll mir ewig theuer seyn. Wenn sie je wieder über mich klagen hören, so treffe mich öffentliche Beschimpfung vor der Fronte des Regiments!

General. Soll ich Kriegsrecht über ihn halten lassen?

F. Junker. (Schweigt.)

General. (Ruft.) Ordonanz!

Ordonanz. (Tritt ein.)

General. Der Adjudant!

Ordonanz. (Ab.)

F. Junker. Vater, noch einmal den Befehl, und ich stoße mir diese Klinge durch die Brust. (Setzt die Säbelspitze auf die Brust.)

General. Du gehst zum Major! — — (Kalt.) Stoß zu! — Nun, warum zauderst du?

F. Junker. Meine Hand zittert, mein Auge verfinstert sich: — Gut! (Steckt ein.) ich gehe! —

11.

Die Vorigen. Adjudant.

General. Herr Adjudant, sie führen den gewesenen Fahnenjunker von Schrankenau zum Major von Böhm. Der kleinste Widerstand, und sie bedienen sich ihres Rechts. Ich empfehle ihn der strengsten Aufmerksamkeit. Keine Nachsicht, auch nicht die kleinste, sowohl in als außer dem Dienst, bey ihrer Verantwortlichkeit.

Adjudant. Sehr wohl, Herr General.

General. Adieu.

Adjudant. (Giebt ihm einen Wink mit dem Stock.) Vorwärts, Marsch!

General. Herr Adjudant, Morgen früh, eh das Regiment auf den Exerzierplatz rückt, soll es vor meinem Hause aufmarschiren, und sind das ganze Corps Officiere und die Junker eingeladen herein zu treten. Adieu!

Adjudant. (Verbeugt sich.)

F. Junker. (Wirft einen flehenden Blick auf den General, der ihm den Rücken zugedreht hat; schlägt beyde Hände vors Gesicht und geht mit dem Adjudanten ab.)

12.

General allein.

Ist auch das vergebens, dann rufe ich wehe über die Stunde seiner Geburt, denn hab ich keinen Sohn mehr! (Will gehen, kehrt zurück und eilt ans Fenster.) Ein Wagen — (Sieht hinaus.) Er ists, er ists! (Springt zur Thüre, stößt sie auf und bleibt mit offnen Armen vor derselben stehen.) Herein, herein alter Freund, herein!

13.

Feldprediger Graun. General. Emilie.

General. (Drückt ihn an die Brust.) Willkommen, tausendmal willkommen mein alter geistlicher Kriegsgefährte! Einen Stuhl Emilie, hurtig! (Will ihn führen.)

Feldprediger. (Noch im Hintergrunde.) Halt, halt mein Fräulein! Denkt man hier, ich sey ein alter Stuhlhocker geworden, weil ich ein und siebenzig Jahre zähle? — Aufgeschaut,

seht her! — (Macht, auf seinem Krückstock gestützt, einige unvollkommne militärische Schritte.) Was sagt man nun? Ja, ja, lebten wir noch in den Zeiten der Kreuzzüge, der alte Graun würde mit der Kreuzesfahne nicht der Letzte beym Heere seyn.

General. Noch immer mein alter jovialischer Seelenhirte!

Feldprediger. Aber dem Herrn Vater einen Stuhl mein schönes Fräulein. Puh! dem hat die Zeit in der ich ihn nicht gesehen habe, entsetzlich zugesetzt! — Aufs Land hinaus mein lieber General, frisch remontirt, und das geschwinde! sonst merkt der böse Lebens-Feind, daß es hier im Lager schwach bestellt ist, macht einen Ausfall und ruft aus Leibeskräften: Victoria, wir haben ihn den alten Sünder!

General. Ho, ho Alter! so weit sind wir noch nicht, das soll er wohl bleiben lassen!

Emilie. Hier steht ein Vorposten auf den er zuerst stoßen muß. Er soll nur kommen!

Feldprediger. Ja? dann hab ich nichts gesagt. Vor solchem tapfern Auxiliar-Schützen — allen Respect! — Ich muß mich aber doch ein wenig setzen, das Fahren hat mich müde gemacht — Sieh, sieh, wie schön und groß sie

geworden sind. — Ja, ja, ich habe sie manchmal auf meinen Armen tanzen lassen, und es nicht geachtet, wenn die kleinen Fingerchen mir die ehrwürdige Perüque zerzaußten.

Emilie. Hab ich das gethan lieber Herr Pastor? Ey da bitt ich recht sehr um Verzeihung, es soll nicht wieder geschehen.

General. Auch seh ich, hat mein Freund Pastor die Perüque an den Nagel gehängt, die ihm nie zierlich genug in Locken konnte gelegt werden.

Feldprediger. Nicht wahr? Ja, ehedem war ich wohl ein recht galanter Stutzer. Das ist vorbey! Tempora mutantur et nos mutamur in illis! Ist man jung, so trägt man den Stock zur Zierde; wird man alt, so verwandelt er sich in eine Stütze. Wohl dem Manne, der in seinem Alter (Ergreift sanft Emiliens Hand.) eine solche Stütze hat!

Emilie. Wohl ihnen Herr Pastor, die haben sie an ihrem Sohne.

General. In jedem Sinn des Worts, eine zierliche und eine dauerhafte Stütze!

Feldprediger. In der That? das freut mich! aus solchem Munde hör ich meinen Wilhelm gern loben. Ich freue mich herzlich auf

auf ihn. — Was ist denn aus ihrem Sohne geworden Freund General?

General. (Mit einem Seufzer.) Das sollen sie Morgen früh sehen.

Feldprediger. O weh, o weh! das klingt ja fast wie ein Klagelied; und das hör ich nicht gern. — Aber wo ist denn mein Willhelm? — weiß er, daß ich da bin und fliegt nicht in meine Arme?

General. Er weiß es nicht, auch darf er es vor Morgen nicht erfahren, denn er hat die Wache.

Feldprediger. Das ist was anders! der Dienst des Staats und des Monarchen geht allem vor. — Aber warum bin ich denn so eilig gerufen? (Lächelnd.) Ist das Sündenregister voll? — Nur her damit, wollen sehen, was sich ausradiren läßt. Es wird ja wohl so arg nicht seyn, daß es sich bey einer Flasche alten Hochheimer nicht thun ließe? (Steht auf.)

General. Reicht die Eine nicht, so nehmen wir die Zweite zu Hülfe.

Feldprediger. Und wie stehts mit ihnen, mein Fräulein?

Emilie. Ach lieber Herr Pastor, mein Sündenregister ist über und über voll; so es

unleserlich gemacht werden, so ist mein Rath, sie stürzen die ganze Flasche darüber her und dazu will ich gleich Anstalt treffen. (Geht.)

General. In den Gartensaal liebe Emilie! —

Emilie. (Ab.)

General. Der Abend ist kühl, die Luft erquickend. Da wollen wir uns hinsetzen, und beym vollen Gläserklang die vergangene Jugendzeit wie in einer Laterna Magica vorüber ziehen lassen.

Feldprediger. Und da wird man schauen den ehmaligen Candidatum Friedericum Graun mit seinem Eleven Hennerico Maximilianno de Schrankenau, wie sie die Hände in einander geschlungen halten und sich treue Freundschaft geloben bis ins Grab.

General. Hab ich mein Gelübde bis jetzt gehalten Freund? (Breitet seine Arme aus.)

Feldprediger. Ja, Freund! — Hab ich das Meinige gehalten?

General. Ja, Freund!

Feldprediger. Nun so möge die Parce unsern Lebensfaden abschneiden, an den Pforten des Elisiums finde die Freundschaft uns so wieder! (Fallen sich in die Arme.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

(Zimmer der Wittwe Felden. Licht auf dem Tisch.)

Wittwe Felden allein.

Nein länger läßt die Ungeduld der Mutter mich nicht harren! — Zu lange entbehre ich das kostbarste Kleinod meines Herzens! — Und auch der Knabe wird sich nach mir sehnen, die Arme nach mir ausstrecken! (Eine Uhr schlägt.) Neun Uhr! schon neun Uhr! — O das ist grausam von dem Major, mich so zu quälen! doch er weiß ja nicht, was Muttersehnsucht, Mutterliebe ist. — Oder sollte er den kühnen Ausspruch in Erfüllung bringen wollen: wer den Sohn wieder haben will, muß ihn als Vater mit im Kauf nehmen? — Der Preis ist bedenklich, sehr bedenklich! — Zwar gut ist er, ein rauher Biedermann, so hab ich ihn heut kennen gelernt, auch das Geständniß seiner Liebe war nicht Grimasse, es kam aus seinem Herzen. — Doch ich — kann ich Liebe ihm erwiedern? — Ach noch dachte ich nicht

daran mein Herz mit einem Andern zu vertauschen, dies Herz das noch von seiner jüngst geschlagenen Wunde blutet. — Ich dachte nicht daran. Selbst bey dem Gedanken an meinen edlen Graun, bleibt jeder Pulsschlag unverändert und kalt mein Herz. — Doch wie, wenn — — Ha! welch ein Stein fällt auf meine Brust! Wenn in seiner Freundschaft etwas läge, was er bescheiden mit der Zunge mir verschwieg, durch edle Handlungen ausgedeutet wissen will? — Wie, wenn ich meine Hand einem Andern reichte, und er dann vor mich hinträte, mit stummen Vorwurf mich bestrafte — und zermalmte! — darüber muß ich erst Gewißheit haben. — (Sie geht ans Fenster.) Es wird finster und immer finsterer. — Ein Gewitter scheint herauf zu steigen; und er ist noch nicht da! — Soll ich hin, selbst hingehen und ihn holen? aber zu ihm? Allein? — Der Weg ist weit, und wenn gleich nicht gefahrvoll, doch einem Frauenzimmer ohne männlichen Schutz nicht wohl gerathen, denn durch die Finsterniß schießt die Buhlschaft ihre Falkenblicke und die Verwegenheit ist ohne Furcht. — Still, was ist das? — Ging nicht die Hausthüre auf? — Ja — Fußtritte — (Sie geht mit dem Licht zur Thür.)

2.

Ein alter Diener des Majors. Wittwe Felden.

W. Felden. Zu mir, mein Freund?

Diener. Ja, zu ihnen Der Herr Major, mein gnädiger Herr, hat mir befohlen zu der verwittweten Frau Auditeurin Felden zu gehen und wörtlich also zu ihr zu sagen: der Herr Oberstwachtmeister lassen sich der verwittweten Frau Felden auf das allerbeste empfehlen und ganz gehorsamst bitten, diesen Brief anzunehmen, zu erbrechen, in meiner Gegenwart zu lesen und darauf zu antworten, entweder, Ja, oder Nein! dann wisse er genug.

W. Felden. (Nimmt den Brief.) Hat er nicht gesehen, was der kleine Knabe macht, den der Herr Major bey sich hat?

Diener. Ey wohl, allerdings! der Herr Major hat sich gar gewaltig mit dem Kleinen. Bald läßt er ihn auf seinem spanischen Rohr in der Stube herum reiten, bald hängt er ihm einen Säbel um und läßt ihn marschiren, bald setzt er ihm seine Grenadier-Mütze auf, nimmt ihn auf den Arm, tanzt wie besessen mit ihm in der Stube herum und lacht dazu,

wenn der kleine Schelm ihm mit den fünf Fingern in die gepuderte Frisur fährt, welches selbst kein alter treuer Diener bey Leib und Leben wagen dürfte. Das allertollste ist, ich habe eine alte Trommel vom Boden holen müssen, worauf der kleine Kraubauter so gewaltig paukt, daß die Leute auf der Straße stehen bleiben und fragen: ob der Herr Major toll geworden ist? — Ja, der Compagnie-Schneider muß sogar bey fünf und zwanzig Prügel Strafe und fünf Rthlr. Douceur, für den Kleinen bis Morgen früh eine Husaren-Uniform fertig schaffen, — kurz der Herr Major sind, mit Respect zu melden, rein wie besessen anzusehen.

W. Felden. (Hat den Brief erbrochen und gelesen.) Sag er dem Herrn Major, ich ließe ihm meinen Respect vermelden, und es würde — wenn er die Gnade haben wollte — — oder wenn es ihm nicht zu spät würde — —

Diener. Nehmen Sie's nicht übel, meine Order ist: Ja, oder Nein! zu bringen, und etwas anders getrau ich mir nicht zu rapportiren.

W. Felden. (Nach einem kleinen Kampf.) Nun, denn — Ja!

Diener. Ja? — Gute Nacht! (Will gehen.) Noch eins. Ich soll fragen, ob der Jude Moses schon hier gewesen ist?

W. Felden. Nein!

Diener. Nein? gute Nacht! (Ab.)

3.

Wittwe Felden. Graun.

Graun. Guten Abend, liebe Freundin! So eben bin ich auf Befehl des Herrn Generals abgelöst, und mein erster Gang ist hierher.

W. Felden. Das freut mich, denn wahrlich ich sehnte mich herzlich nach ihnen. Ich habe ihnen viel, sehr viel zu sagen.

Graun. Lassen sie hören liebe Freundin!

W. Felden. Wie soll ich anfangen? wie soll ich enden? — Mein Herz ist so voll, meine Brust so beklemmt! Ach wie wechselnd ist das Schicksal, wie veränderlich! dieser Morgen und dieser Abend, wie verschieden von einander!

Graun. Gott gebe, daß jeder Tag sie glücklicher finden möge, als dieser Morgen sie fand! — Geschwinde, geschwinde! Ist es eine Freude die ich mit ihnen theilen soll, oder ein Kummer? mein Herz ist für beydes offen.

W. Felden. (Ergreift gerührt seine Hand.) Das weiß ich, ihre Freundschaft ist bewährt! — doch, eh ich sie zum treuen Rathgeber meines Schicksals auffordre, sey es mir vergönnt, dem Glücke, das ihrer wartet, auch meine herzliche Theilnahme zu schenken. — Daß der veränderte Stand keine Veränderung in ihrer Gesinnung gegen mich erzeugen werde, weiß ich, und darum nichts davon.

Graun. Das war gut und brav gesprochen! So wie ich war und bin, werd' ich bleiben! dies bedarf keiner Betheurung; doch glaube ich, und ich habe Grund zu glauben, daß ich das süße Vergnügen, ihr Schicksal nach meinen Kräften zu erleichtern, nicht lange mehr genießen werde. — Daß der Major sie liebt, deß bin ich gewiß! daß seine Liebe nur durch seine Hand Erhörung finden kann, davon haben sie ihn überzeugt; und soviel ich den Major kenne, sind sie seine erste Liebe, und diese giebt man so leicht nicht auf. Darum wünsch ich ihnen Glück von ganzem Herzen.

W. Felden. (Ergreift seine Hand.) Wirklich? (Vor sich.) Nun bin ich ruhig! (Laut.) Diesen Brief erhielt ich so eben von ihm.

Graun. (Liest.) "Meine vielgeliebte und "hochgeschätzte Freundin! daß ich sie von ganzem "Herzen liebe, wissen sie bereits aus meinem "Munde, und alles, was ich sage ist wahr, "und gut und ehrlich gemeint. Wer auftreten "und sagen kann, ich habe je gelogen, den "nenn ich einen verdammten Schurken und "schieße mich mit ihm auf Tod und Leben. "So hat es mein Vater, so haben es meine "Urväter gehalten, so will ich, und so sollen "meine Kinder es halten. Hieraus ersehen sie, "daß ich zu einer großen und hochachtbaren "Familie gehöre, und also werden sie keinen "Zweifel in das setzen, was ich ihnen gesagt "habe und hier wiederholen will. Ich biethe "ihnen hiermit förmlich meine Hand nach ge- "endigter pflichtschuldigster Trauerzeit für ihren "sel'gen Mann, zur ehelichen Verbindung an, "und bitte, daß sie dieselbe nicht ausschlagen "mögen. Sollten Sie mich zu meiner größten "Kränkung durchaus nicht lieben und heirathen "können: so will ich verdammt seyn, wenn ich "je einer Andern meine Hand antrage. Auf "alle Fälle soll der Knabe den ich bey mir "habe und der mir tausend Freuden macht, "mein Sohn seyn und bleiben. Erlauben sie

"mir, ihn selbst zu ihnen zu bringen; so werd "ich dieses als ein gutes Zeichen ansehen und "im nächsten Augenblick mit ihm da seyn, und "haben sie daher nichts weiter an meinen Be= "dienten zu sagen, als Ja, oder Nein! — "Ich bin mit Hochachtung und herzlichster Liebe "ihr aufrichtiger Theodor von Böhm."

Das ist ganz die Sprache eines Mannes auf den man bauen kann. — Wie aber kommt der Kleine zu ihm?

W. Felden. Ja, das wissen sie noch nicht, daß ich bey dem General zum Essen bleiben mußte, daß auch der Major zugegen war, daß das Fräulein — — O was für vortreffliche Menschen sind der General und seine liebenswürdige Tochter!

Graun. (Lebhaft.) Nicht wahr? Ja, wer den Glauben an guten Menschen verliert, der hole ihn in diesem Hause wieder. Ihm allein dank ich das Glück meines Lebens, das große Glück auf dieser Bahn. — Als wär es gestern gewesen, so lebhaft steht der Tag noch vor meinen Augen, der meine Laufbahn bestimmte. Mein Vater wollte mich trotz meiner Neigung zum Soldatenstande, den höhern Studien widmen, um ihm einst im Amte zu folgen.

Ich vermochte dem geliebten Vater, der mit Begeisterung mir die hohe Würde seines Amts und Berufs schilderte, nicht zu widerstehen. Schon war der Tag zur Abreise auf die hohe Schule nach Halle festgesetzt. Die Freundschaft des Generals forderte ihn auf, mich zum Abschied zu ihm zu führen. — Wir traten unbemerkt in sein Kabinett. Welch ein Anblick! wie fühlte meine jugendliche Brust auf einmal sich gehoben! — Gelehnt mit seiner Rechten auf dem marmornen Fußgestell der Büste Friedrichs des Einzigen, stand er verlohren im Anblick dieses Helden und hielt in seiner Linken die zitternde Hand eines alten benarbten Grenadiers, der einst an seiner Seite mit ihm für Vaterland und Ehre gefochten und nun um seinen Abschied gebeten hatte. Nimm, sprach der General, indem er auf dem königlichen Piedestal seine Pension unterzeichnete, nimm hin du alter treuer Krieger, verleb in Ruhe deine Tage! mit Ehrfurcht blicke ich dich an und geb dir diesen Händedruck im Namen des Monarchen und des Vaterlandes! — Dem grauen Krieger liefen die Thränen über die gefurchten Wangen, er drückte die Hand des Mitgenossen in den Schlachten

an seine Brust, und rief in der Begeisterung eines Heiligen: Gott segne den Monarchen, das Vaterland und sie! — Schnell warf der Augenblick mein Loos. Ich ließ, entflammt von hoher Gluth nach Thaten, den erstaunten Vater stehen, ergriff mit wildem Feuer die Hand des Generals und bat ihn, auch mir den Weg zu öffnen, auf dem auch ich einst solchen Dank verdienen könne. — Das soll geschehen du Sohn meines biedern Freundes, ich will dich selber führen, will dein Vater seyn! — Er versprachs und er hat Wort gehalten. — O guter Gott, laß nimmer mich die theure Pflicht vergessen, die hohe Schuld, in der ich stehe, einst ihm und meinem Vaterlande redlich abzutragen.

W. Felden. Wie schön lohnt eine gute Handlung, wenn sie auf einen guten Menschen trifft. Mein guter Graun, auch ich werd ihnen nie vergessen, daß sie die treue Stütze meines Kummers und meiner Leidenstage waren.

Graun. Das Alles haben auch sie dem edlen Manne zu danken, der mir die Mittel dazu reichte, und nur nicht wollte, daß sie ihm danken sollten! — Ach wie schön trifft alles zusammen! Mein Schicksal und das ihrige

wägen beyde das Mißgeschick hoch auf. Ich bitte sie um ihres eigenen, um ihres Sohnes Glückes willen bitte ich sie, schlagen sie die Hand des Majors nicht aus. Er ist wahrhaftig ein guter Mann, den man verkennt, eh man ihn kennt. Sie werden ihn achten, und Achtung, die bekannte Mutter der Liebe, wird sich in der Zukunft ihnen gewiß nicht stiefmütterlich zeigen. — Wagen sie es, auf mein Wort, wagen sie es! Ihr guter Mann entschlummerte mit dem heißen Wunsch für ihr und ihres Sohnes Glück; die Erfüllung desselben steht nun bey ihnen.

W. Felden. Wohlan, es sey! — er komme, ich reiche ihm meine Hand.

Graun. Wahrhaftig? Nun so umarme ich sie noch einmal brüderlich und möge ihnen die Versicherung etwas werth seyn, daß ihr Glück und Unglück stets das Meinige seyn und bleiben werde! — (Sie umarmen sich.)

4.

Die Vorigen. Major. Fritz. Hernach Emilie.

Major. (Hält Fritz an der Hand.) Guten A— guten Appetit, wollt ich sagen.

Fritz. (Reißt sich los, springt auf die Mutter zu und umklammert sie.)

Major. (Reißt ihn weg.) Komm mein Sohn, hier ist nichts für uns zu machen!

Fritz. Mutter soll auch mit gehen.

Graun. Herr Major —

Major. Herr, Sie sind nicht aufrichtig! ich habe sie gefragt, ob sie eine Liebschaft mit der Frau haben, und sie antworteten: Nein! Herr sie sind ein —

Graun. Lassen sie sich sagen Herr Major! —

Major. Nein, beym Teufel nein! ich will nichts hören. Reißen Sie mir das Herz aus der Brust, oder nehmen sie mir dieses Weib; eins ist wie das Andere! — O Falschheit, Falschheit! du treibst ein vermaledeites Gaukelspiel mit mir. (Gepreßt zu Graun.) Ich bin ihnen so gut gewesen Herr, (Zur Felden.) und sie hab ich so unaussprechlich lieb! — Warum haben sie mir Ja durch meinen Bedienten zur Antwort sagen lassen! Fort, fort! das ist ein Augenblick, der mich zu schrecklichen Dingen verleiten könnte. Fort, fort! schnell fort! Komm mein Sohn, du sollst bey mir bleiben und wenn der Gram mich auf das Todtenbett wirft, sollst du mir die Augen

zudrücken und deiner Mutter sagen, ich sey mit keinem Fluch gegen sie aus der Welt gegangen. (Will fort.)

Graun. So wahr ein Gott —

W. Felden. (Wirft sich an seinen Hals.) Edler, theurer Mann! der Augenblick entscheidet. Allmächtig trifft er mein Herz! Einer so edlen, einer so wahren Liebe kann es nicht widerstehen. Nehmen sie es hin, und mit ihm das heilige Versprechen: daß ich sie lieben, daß ich sie ehren werde!

Major. (Finster.) Bin ich denn da, um ein Possenspiel zu unterstützen? — oder hätt ich nicht gehört nicht gesehen?

Graun. Bey der Ehre des Soldaten, bey der Würde, die ich bald bekleiden werde, versichere ich sie, Herr Major, die Rede war von ihnen.

Major. Ohne Schwur versichre ich sie, die Umarmung war nicht von mir!

Graun. Es war Erguß der reinsten Freude über das Glück, das dieser meiner theuren Freundin, die ich wie eine Schwester liebe, durch sie bevorsteht. Und bey meiner Ehre schwör ich ihnen, es ist nie und am

wenigsten jetzt ein Wort von Liebe zwischen uns vorgefallen.

Major. (Zur Felden.) Ist das wahr? — darf ichs glauben? — Ja, dein schuldloser Blick bestatigt es. So bin ich geliebt? — du willst meine Hand und mein Herz annehmen?

Emilie. (Tritt ein und bleibt unbemerkt im Hintergrunde stehen.)

W. Felden. (Drückt ihr Gesicht an seine Brust.) Ich will! der Schatten meines Mannes nickt mir sein freundliches Ja zu.

Major. (Drückt sie an sein Herz, will reden und kann nicht; trocknet sich hastig die Augen, fällt Graun um den Hals, ergreift den Kleinen und drückt ihn ungestüm an seine Brust und Lippen.) Sohn, mein Sohn, umschlinge mit deiner Rechten die Mutter und mit deiner Linken den Vater.

Fritz. (Thut es.) Liebe Mutter! lieber Vater!

Major. (Legt seine Linke in die Rechte der Felden.) Blick gütig herab, du guter Gott, laß das Ende unsrer Tage so fest uns umschlungen finden, wie dieser Augenblick! (Setzt Fritz auf die Erde und umarmt die Felden.) Meine liebe Braut! — Und nun weg mit allen

Thrä-

Thränen, allem Zweifel, allem Kummer! Hervor mit dir, du innre Freude meines Herzens! tritt hervor ans Licht! Hu, ich bin so froh, so glücklich, ich möchte die ganze Welt herzen und küssen! Wußt ich doch bis jetzt nicht was mir fehlte, warum ich so mürrisch, ergrimmt und tyrannisch war; jetzt weiß ichs! ein Weib fehlte mir, ein Weib, wie ich hier in meine Arme schließe. (Schlägt sich mit leichten Schlägen wider die Stirne.) Abmarschirt Satanas, abmarschirt! ein Engel hält seinen Einzug. Ja, wer den bösen Feind in sich verspürt, der nehme sich ein Weib! aber so ein Weib, wie dieses ist! dabey hat man nicht zu fürchten, daß ein Teufel ausmarschirt, und der Andere wieder einzieht!

Emilie. (Tritt vor.) Ey, ey, Herr Major! kann ein Frauenzimmer auch ein Teufel seyn?

Alle. (Stutzen.)

Major. Ah sieh da, mein schönes Fräulein! Freilich, wenn man sie und diesen Engel ansieht, sollte man schier daran zweifeln; aber es will denn doch so hier und da verlauten.

W. Felden. Mein gnädiges Fräulein, dieser unerwartete Besuch, diese Ehre —

Emilie. Vor all dem verliebten Taumel, sehen und hören sie wohl nicht einmal, daß es draußen donnert und blitzt. Der Regen, der mich auf der Rückkehr von einem Besuch zu überfallen droht, treibt mich zu ihnen herein, und verschaft mir zugleich das Vergnügen, meinem Versprechen um so früher nachzukommen; und sie müssen mich nun schon so lange beherbergen, bis mein Bedienter, den ich nach dem Wagen geschickt habe, zurück kommt. (Küßt sie. Zu Graun, indem sie sich verneigt.) Herr Lieutnant! — — Ich darf sie schon so nennen, denn vor meinem Ausgang, ist bereits das Patent für sie angekommen; daß sie sich Morgen früh um sieben Uhr, vor dem Exerciren, bey meinem Vater einfinden sollen, wissen sie vermuthlich schon.

Graun. (Verneigt sich bejahend.)

Emilie. Nun, lieber Herr Major, lassen sie sich nicht stören! fahren sie fort! Wo blieben sie denn stehen? — Ja, ich glaube, beym Satanas.

Major. Bitt um Verzeihung, mein schönes Fräulein! den hab ich transportirt. (Auf die Felden deutend.) Hier blieb ich stehen, bey dem Engel blieb ich stehen! Aber sie sind auch

ein Engel, und darum gebrauchen sie ihre Macht und Gewalt. Sehen sie einmal, wie verlassen und niedergeschlagen unser Lieutnant da steht, als hätt' ihn der Feind rein ausgeplündert und geschlagen! — Geschwind ihren Fittig über ihn hergebreitet, sonst sinkt er — (Weit ausholend.) Potz Blitz, was fällt mir ein! Die Duellgeschichte, die Theilnahme, die — (Er ergreift hastig Emiliens und Brauns Hand.) Mit Erlaubniß mein Fräulein! (Zieht beyde dicht an sich heran, und sieht ihnen wechselsweise ins Gesicht.) Richtig, ich habs weg! — Frau Braut, sehn sie einmal her! (Von Braun auf Emilien.) Hier wird die Farbe gewechselt, und hier wird die Farbe gewechselt; — hier der Blick zur Erde geschlagen, und hier der Blick zur Erde geschlagen; — hier wird geseufzt und hier — — — nein geseufzt wird hier nicht, aber schalkhaft gelächelt; — — das bedeutet? — was bedeutet das? — (Beyden laut in die Ohren.) Liebe! ja Liebe! oder ich will condemnirt seyn, Zeitlebens hinter der Fronte zu marschieren.

Braun. (Sehr verlegen.) Herr Major —

Emilie. Ey, ey, Herr Major, sie scheinen ein großer Psycholog zu seyn.

Major. Psycholog? was ist das? Hexenmeister? Ich bin kein Hexenmeister; aber die Liebe ist einer, und ein gewaltiger Hexenmeister! das hab ich heut empfunden! Hab ichs getroffen? he?

Emilie. Herr Lieutnant, helfen sie doch dem Herrn Major aus seinem Irrthum.

Major. Irrthum? Liebe Braut, entscheiden sie, bin ich im Irrthum?

W. Felden. Ich wage kein entscheidendes Urtheil zu fällen.

Graun. Herr Major, ich beschwöre sie —

Major. Der Teuf— der Henker soll mich holen, wenn ich im Irrthum bin! Liebes theures Fräulein, ich hab ihnen so viel zu verdanken, das wär eine Gelegenheit wo ich mich revangiren könnte! — Frau Braut, nehmen sie das Fräulein ins Gebeth, ich will diesen hier coram kriegen. (Er führt sie zur Felden, die Emilien auf die Seite nimmt, und führt Graun auf die andere Seite.) Nur mir nachgemacht!

W. Felden. Mein Herr und Gebiether befiehlt, ich muß gehorchen.

Major. Heraus damit! lieben sie das Fräulein?

Graun. (Mit einem Seufzer.) Ach!

W. Felden. Und sie, mein Fräulein?

Emilie. (Graun parodirend.) Ach! —

Major. Haben sie es ihr nie merken lassen?

Graun. Herr Major, wie dürft ich —?

W. Felden. Und sie, mein Fräulein?

Emilie. (Nickt mit dem Kopf.) Er will mich aber nicht verstehen.

Major. Sie fürchten das Geständniß, weil das Fräulein von Adel ist, und sie ihrem Vater große Verbindlichkeiten schuldig sind?

Graun. Ich fürchte Alles! ich fürchte, einer so theuren Hand nicht würdig zu seyn!

W. Felden. Und scheuen sie nicht den Unwillen ihres Herrn Vaters?

Emilie. Mit dem bin ich schon halb und halb einig.

Major. Sie lieben sie also?

Graun. O Gott!

W. Felden. Sie lieben ihn also mein Fräulein?

Emilie. (Eben so.) O Gott!

Major. Nun hab' ichs heraus!

W. Felden. Ich auch.

Major. (Zieht ihn mit sich zum Fräulein.) Her mit dieser schönen Hand! (Er legt sie in

Grauns Hand.) Revange, mein Fräulein! Revange!

Graun. Herr Major! — (Wirft sich Emilien zu Füßen, und drückt ihre Hand an seine Lippen.) Das ist zuviel! so kühn waren meine Wünsche nie!

Emilie. (Zieht ihn in die Höhe.) Würde meine Hand sie glücklich machen lieber Graun?

Graun. Nur glücklich? — O, wo nehm ich Worte her mein Fräulein, für das Gefühl meines Herzens?! — Ich habe sie aufwachsen, ich habe diese schöne Blüthe sich entfalten gesehen! daß mein Odem sich ihr nähern könne und dürfe; daran dachte ich nur, wenn sie meine Fantasie, der grausensten Gefahr, dem Tode entriß. — Wie konnt ich wagen nur zu träumen, daß ich so einst diese theure Hand an meine Lippen drücken würde!

Emilie. So weit schwärmte meine Fantasie nicht umher! Mein Herz pochte nur stärker wie gewöhnlich, wenn ich sie sah; oder ein glühend Roth überzog meine Wangen, wenn ich sie loben hörte; und ich müßte mich täuschen, sehr täuschen, wenn ich nicht glauben sollte, daß mein guter Vater dies bemerkt und sie darum früher auf diese neue Ehrenbahn

geführt habe, wo wir einzig uns nur begegnen durften!

Graun. Glauben sie? — O mein Gott! dies Übermaaß des Glücks ertrag ich nicht!

Major. Ja, bey meiner Seele, mein Fräulein, das glaub ich auch! Ihr Herr Vater ist ganz der Mann, der den Menschen nicht nach der Geburt taxirt! Und muß das Adelsdiplom das Siegel auf ihr Glück drücken; nun so steht hier einer, der dafür sorgt! und der Teufel hole mich, wenn ichs nicht thue! Aus meinen Händen sollen sie es empfangen, und somit löse ich den vermaledeiten Schlag von heute Morgen ein. Nützt es auch ihnen nicht, so ist es doch gut für die (Auf Fritz deutend.) wie Figura zeigt. Also immerhin eingeschlagen, und meinem Beispiel gefolgt, damit ich aus vollem Halse rufen kann: hier stehen zwey glückliche Paare: (Er umarmt die Helden.)

Emilie. } (Fallen sich in die Arme.)
Graun. }

6.

Die Vorigen. Moses.

Moses. Mein! was sehen meine Augen? große Assemblée!

Major. Bist du endlich da? — du bist verdammt lange geblieben!

Moses. Halten der Herr Oberstwachtmeister zu Gnaden, was lange währt, wird gut. Bin ich doch gelaufen hier hin und dort hin, bis ich alles so gefunden habe, wie es ihro Gnaden, der Herr Major befahlen.

Major. Nun?

Moses. Bin ich endlich gekommen zum Juwelier Aron Israel, hab ich gesagt, daß ich wollt haben 'n Ringelchen von Brillanten, mit Steincher, größer wie Fixsterne, sogleich für den Herrn Major von Böhm, und hat er mir einen gezeigt mit Steincher, größer wie die Sonn'. Da ist er! Blitzt er doch wie der Frau Felden ihre Äugleins im Kopf!

Major. Der gefällt mir! — Ich behalt ihn.

Moses. Das hab ich gleich gedacht. Darauf bin ich gegangen zu Benjamin Wolf, und hab ihm gesagt, daß ich wollt haben, gleich auf der Stelle, für den Herrn Major von Böhm, ein Stück ächte Brabanter Spitzen, ein Stück Lioner Goldstoff, und sechs Stück von dem feinsten Mouselin. Da ist es! Soll ich aufmachen? Ist oser, proper anzuschauen.

Major. Ist die Waare so gut wie dieser Ring?

Moses. Gut, auf Glauben! und accordirt, auf Gewissen! — Moses kann wohl beschummeln als er seinen Mann vor sich hat; aber er läßt sich nicht beschummeln. Soll ich aufmachen?

Major. Schon gut! Ich glaube dir!

Moses. Nun Herr Major, hab ich meine Sachen gut gemacht? Bin ich ein guter Lieferant? Ja, als sie mich nicht hätten!

Major. Recht gut! — Morgen komm zu mir und hole das Geld dafür, so wie deine Belohnung.

Moses. Doch nicht auf den Buckel als heute früh? (Leise) Hab ich doch noch die zehn Rthlr. von — —

Major. (Leise) Schweig davon, oder du bist des Todes! Ich schenk sie dir, und noch Zehne dazu.

Moses. Gottswunder! das macht alles die schöne Frau. Na, was hab ich ihr heute noch gesagt? — Der Herr Major, hab ich gesagt, ist der beste Mann in der Stadt, ein schöner Herr, ein kluger Herr, ein Herr den alle Welt leiden mag! Nur zuweilen so grimmig wie 'n

Löw. — Nun, war ich doch auch so eh ich bekam mein Esterchen; aber was that sie? sie legte mich gleich an die Kett, und ließ mich nicht eher los, als bis ich so zahm ward, wie ein Lamm. Als sie wird Frau Majorin; vergeß sie die Kett nicht!

Major. Jetzt mach, daß du fort kommst!

Moses. Steh schon auf dem Sprung. Nun geh ich heime und erzähl was ich gesehen. Wird sich doch freuen mein Esterchen, mein Schimmelchen wird tanzen, mein Schlohmchen wird singen, und Moses wird trinken ein Gläschen koscher Wein, auf das Glück der braven Frau Nachbarin und des Herrn Majors von Böhm! (Ab.)

7.

Die Vorigen. (Ohne) Moses.

Major. ~~(Schickt sich zu einer feyerlichen Anrede.)~~ Meine liebe Braut! — Wenn einer meiner Vorfahren sich mit einer Ehr- und Tugendsamen verlobte, so steckte er ihr einen kostbaren Ring an den Finger, als ein Zeichen seiner Liebe und des geschloßnen unauflöslichen Bundes. Ein gleiches geschehe auch von mir, und wiederfahre auch ihnen. (Steckt ihr den Brillant an den Finger.)

und die Braut

W. Felden. Herr Major! (Biegt sich über seine Hand.)

Major. Die geliebte Braut nannte alsdann den geliebten Bräutigam nicht bey seinem Titel, sondern bey seinem christlichen Taufnahmen. Ich heiße Theodor! — Auch bog sie ihr Angesicht nicht über seine Hand, ~~sondern~~ reichte ihm, als ein Zeichen der freundlichen Annahme, ihren Mund zum ~~dreymaligen~~ Kuß. (~~Er küßt sie dreymal mit ceremoniellem Anstand.~~) Dann war es ferner Brauch und Sitte, der verlobten Braut ein Ehrenkleid von köstlichem Goldstoff, mit köstlichen Spitzen zu überreichen. Auch dieses thu ich hiermit pflichtschuldigstermaßen, und wünsche von Herzen, daß sie in demselben, dereinst ihre goldne Hochzeit feyern, und es nicht bereuen mögen, dem Major Theodor von Böhm ihre Hand gereicht zu haben. Er drückt bewegt ihre Hand an seine Lippen.) (Pause.)

W. Felden. Herr Major! (Sinkt an seine Brust.) ich habe nichts als dieses Herz! doch darf ich sagen — es ist nicht ohne werth! Theodor, Gatte, Vater meines Kindes! feyerlich leg ich hier meine Hand auf diese Brust,

die dir entgegen schlägt, und schwöre dir Liebe, treue Liebe, bis ins Grab!

Major. Ich nehme ihn an und erwiedre ihn! (Umarmt sie und den Kleinen feurig. In seinem jovialischen Ton.) So, wir sind fertig! Wie stehts mit ihnen Herr Lieutnant, gnädiges Fräulein?

Graun. Mein Fräulein, was kann ich ihnen anbieten?

Emilie. (Drückt seine Hand an ihr Herz.) Wie es mit uns steht Herr Major? — ganz vortrefflich! ohne daß Moses und die Propheten bey uns einzukehren brauchen.

8.

Die Vorigen. Fahnenjunker von Schrankenau.

F. Junker. (Blaß und entstellt.) Ich sehe den Wagen meines Vaters vor der Thüre — (Stutzt beym Anblick des Majors.)

Major. Wie Schrankenau, er wagt es nach neun Uhr aus der Kaserne zu gehen? — Hat er vergessen, was sein Vater mir hat befehlen lassen, und was ich ihm befohlen habe?

F. Junker. (Fest und trotzig.) Ich bin ein Fels, an dem jeder Befehl wie der Sturzregen

einer Wetterwolke herabgleitet. Ich achte nicht des Generals, nicht sie, nicht der Pflicht, nicht mich selbst!

Emilie. Bruder!

Graun. Herr von Schrankenau!

Major. Wahnsinniger!

F. Junker. Wahnsinniger? — Kann seyn! — Mein Vater hat mich kalten Bluts mit Füßen getreten, und kalten Bluts trete ich alles wieder mit Füßen, was sich mir entgegen stellt!

Major. Soll ich die Wache rufen lassen?

F. Junker. Wie sie wollen! — Wer es aber wagt mich anzurühren, ist des Todes!

Major. Mensch, du unterstehst dich zu drohen?

F. Junker. Ich kann noch mehr als drohen; Wort halten!

Major. Das will ich sehen! (Eilt zur Thüre.)

Alle. (Eilen ihm nach.) Um Gottes willen, Herr Major!

Major. Lassen sie mich!

Emilie. Er ist mein Bruder!

Major. (Steht stille.) Das Wort rettet ihn! — Fort auf der Stelle! in die Kaserne!

F. Junker. (Ohne darauf zu hören.) Ich finde hier meine Schwester im Tête-a-tête mit Graun? sonderbar! (Zur Felden.) Wie hoch verzinsen sich dergleichen Rendezvous bey ihnen? — Ich kann mehr Zuspruch der Art verschaffen, gegen gute Bezahlung!

W. Felden. Was war das?
Graun. (Fährt auf ihn zu.) Elender!
Emilie. Bruder, Pfui dir!

Major. Was hat er da gesagt? — Tod und Teufel! du bist auf der Stelle des Todes, wenn du es noch einmal, nur mit einer Miene wagst, meine Gemahlin zu beleidigen!

Graun. (Springt dazwischen.)

F. Junker. (Hämisch.) Gemahlin? — Gratulire! — Lassen sie ihn zustoßen! Ich bin ein Edelmann, diese hier ist meine Schwester, das Fräulein von Schrankenau. Als Edelmann und Bruder steht es mir frey, und kein Mensch auf der Welt soll mich hindern, über einen so verdächtigen Schritt mit der Schwester zu rechten.

Emilie. Verdächtigen Schritt?

Graun. Wenn es ihr Vater für gut be-

findet, ihnen Aufklärung darüber zu ertheilen, so können sie sie Morgen von ihm erhalten.

F. Junker. Ich habe keinen Vater mehr! Sie haben mir das Port'-epée, sie haben mir den Vater gestohlen!

Graun. Sie selbst haben sich bestohlen, ich nicht!

Major. (Der immer von der Felden zurück gehalten wird.) Mensch, wenn du nicht gehst, so —

Graun. Einen Augenblick Herr Major, das fordert Erklärung!

F. Junker. Sie haben mir das Port'-epée, sie haben mir den Vater gestohlen! an beyden genügt ihnen wohl nicht, sie müssen auch noch die Schwester nachholen.

Major. Ich würde mein Port'-epée von mir werfen, wenn ich eins an deiner Seite sähe.

Graun. Verdiene ich diesen Vorwurf, auf den Erguß meines Herzens gegen sie? — Warum bat ich sie diesen Morgen?

Emilie. Ja ich liebe ihn, und darf ich dir Rechenschaft von meiner Liebe geben?

F. Junker. Nein, das darfst du nicht. (Mit Verzweiflung die in Weinen ausbricht.) Wer

darf mir Rechenschaft geben? Ich gehöre keinem Menschen, mir selbst nicht an; und darum reiß ich mich los von Allem, woran mich Pflicht und Natur kettet. Ich bin lebendig todt, mein Vater hat mich mit eigner Hand ermordet.

Graun. Um Gottes willen, was ist denn vorgefallen?

F. Junker. Da steht mein Peiniger, dem er mich übergeben, fragt ihn.

Major. Sein Vater hat ihn verdientermaaßen degradirt, und unverdientermaaßen zu meiner Compagnie versetzt.

Emilie.
Graun. } Degradirt?
W. Felden.

F. Junker. Das ganze Corps Officiere und die Junker sind Morgen früh bey ihm eingeladen, und ich beordert, mit dem Regiment vor seinem Hause aufzumarschiren und —

Graun. Das ist hart, sehr hart! Ich will hin zu ihrem Vater, ich will ihn bitten —

Major. Das ist vergebens, er schwur auf den Befehl, bey seiner Ehre!

F. Jun-

F. Junker. Nein, nein, das ertrag ich nicht! (Bedeckt mit beyden Händen sein Gesicht.)

Graun. Daß es dahin kommen mußte! Herr von Schrankenau, — wie oft hab ich sie brüderlich gebeten und gewarnt.

F. Junker. Heucheley!

Graun. (Heftig.) Heucheley?

F. Junker. Um desto sicherer in dem Schein der Größe zu gehen! O ich kenne diese Kunstgriffe.

Graun. (Kalt.) Daß sie sie kenuen, daran zweifle ich nicht.

Emilie. Vergeb dir Gott diesen Argwohn!

F. Junker. Sey es wie es sey! es ist nun einmal so, und nichts ist hier zu ändern! Lebt wohl! (Will gehen.) Doch nein, so will ich nicht von dir scheiden Schwester; manches hast du meinetwillen erlitten, erduldet, manche Liebe mir erwiesen. — Deine Hand, ohne Groll, und auch die Deinige — — Bruder! Verzeih mir, wenn ich dich beleidigte. Seyd glücklich! — Ihr seyd nicht schuld an meinem Unglück, ich auch nicht. Ich bin nun einmal von der Natur dazu verdammt, es ist Bestimmung. Ich konnte meinem Vater nicht Sohn seyn, sey du es ihm. — Laßt mich Abschied von euch

nehmen, — meine Schande ist der Grenzstein meines Lebens! — Lebt wohl! (Will gehen.)

Graun. (Hält ihn fest.)

Major. Wenn er aus diesem Tone spricht, dann will ich ihm mein Mitleid nicht versagen. (Sanft.) Herr von Schrankenau, ich bedaure sie, wahrhaftig, ich bedaure sie! und nicht ihr Peiniger, nein, wenn sie sich gut halten, ihr zweiter Vater will ich seyn. — Kommen sie her zu mir!

Graun. (Führt ihn mit sanfter Gewalt hin.)

Major. Ermorden sie sich; gut! niemand wird sie bedauern, niemand bemitleiden, Verachtung deckt ihr Grab. Kein Mensch wird und kann ihrem Vater in dem gemachten Schritt unrecht geben; er ist als Mann von Ehre bekannt, bekannt, daß er nichts weiter von ihnen gefordert hat, als was die Gesetze der Ehre unbedingt von dem Soldaten fordern; und bey Gott, wären sie mein Sohn: schon längst wären sie so wohlfeilen Kaufs nicht weggekommen! — Darum fügen sie sich, wenn sie sich der Verachtung nicht ganz preis geben wollen, gutwillig in den Willen ihres Vaters. Der Weg alles wieder gut zu machen, steht ihnen noch immer offen, und es kommt bloß

auf sie an, ihn zu verkürzen oder zu verlängern.

F. Junker. Ich soll mich dem Hohn, dem Gespötte meiner Kameraden preis geben? — Nimmermehr!

Major. Es soll sie niemand mit einer Miene beleidigen, dafür steh ich. Nun bitt' ich sie, gehn sie in die Kaserne, ehe sie dem General gemeldet werden, denn er hat die strengste Order ihrentwegen gegeben, und stellen sie sich Morgen früh, nicht als ein gehorsamer Soldat, nein! als ein gehorsamer Sohn ihrem ehrwürdigen Vater gegen über, der in seinem Kummer diese Nacht eben so schlaflos hinbringen wird, wie sie. (Zieht ihn fest an sich.) Thu das mein Sohn, ich bitte dich, willst du?

F. Junker. (Schweigt.)

Major. (Heftig.) Donner und Wett— Doch — stille! Antworten sie!

Braun. Soll ich diese Nacht bey ihnen bleiben? — Ich thu es gern!

F. Junker. Wie sie wollen!

Major. Bis daher hab ich nichts auf ihr Ehrenwort geben können, bringen sie's wieder in Preis und versprechen sie mir bey

ihrer Ehre, geraden Wegs von hier in die Kaserne zu gehen!

F. Junker. Ja, das versprech ich.

Emilie. Kann die Versicherung dich beruhigen, daß ich alles beym Vater anwenden werde, dich mit ihm auszusöhnen und dir seine Verzeihung zu verschaffen?

F. Junker. (Mit einem starren Blick.) Thu das! — Laß mich nicht in Verzweiflung die kalte Hand des Todes ergreifen, um auf ewig Abschied von dir zu nehmen! Gute Nacht! (Stürzt ab.)

Major. Das Experiment ist scharf; aber glauben sie mir mein Fräulein, es kann nicht schaden; und um ihres Vaters eigner Ehre willen nothwendig.

Emilie. Ach leider! weiß ich das. — Gehn sie ihm nach lieber Graun, und leben sie wohl! Morgen früh seh ich sie wieder.

Major. Ja, ja, es sollte mir lieb seyn wenn sie nachgingen, um zu sehen, ob er geraden Wegs in die Kaserne gegangen ist, denn ich habe doch keinen rechten Glauben an sein Ehrenwort, und würd' er dem General gemeldet, so wär ich wahrhaftig gezwungen —

Emilie. Ach nicht so sehr von dieser, als von einer andern Seite fürcht ich für ihn. Seine Blicke, seine Äußerungen! — er ist im Stande — o mir schaudert, es wäre gräßlich —

Graun. Seyn sie unbesorgt mein Fräulein, es hat sich noch selten einer ein Leid zugefügt, der es vorher gesagt hätte. Gute Nacht, mein theures Fräulein! Gute Nacht! — Morgen früh seh ich sie wieder. — Morgen! welch ein Tag für mich! O könnte ich ihrem Vater den Sohn, ihnen den Bruder wieder in die Arme führen; wie wenig bliebe meinem Herzen dann noch zu wünschen übrig! (Geht.)

Fritz. (Springt ihm nach.) Gute Nacht, Vater Graun!

Graun. (Steht stille, nimmt ihn in die Höhe und drückt ihn an seine Brust.) Vater? — der war ich dir, der wär ich dir geblieben, wenn dir nicht das Schicksal das größere, beneidenswerthe Loos — diesen Vater gegeben hätte. Liebe ihn wie du deine Mutter liebst, und laß uns in reifern Jahren den Becher der Freundschaft mit einander wechseln, um Freude trunken, Arm in Arm den schönen Pfad redlicher Menschen zu wandeln, bis die Zeit einen von

uns beiden stille stehen, und Abschied von einander nehmen heißt. (Er übergiebt ihn dem Major.) Gute Nacht! (Ab.)

W. Felden. (Nach einer Pause.) O mein Fräulein! der Mann und sie, sie und der Mann! was für Tage der Glückseligkeit sind dem Griffel des schönern Lebens, aufzuzeichnen bewahrt!

Emilie. Lassen sie uns vereint das gütige Geschick preisen! sie und der Major, der Major und sie —!

Major. (Hastig.) Daß ich dieses Weib bald mein nennen werde; daran haben sie nicht den kleinsten Antheil; und so mit schießen wir alle Victoria! — sagen uns herzlich einander (Umarmt die Felden.) gute Nacht! (Führt sie Emilien zu und umarmt den Kleinen.) und sie mein Fräulein erlauben mir, sie zum Wagen zu begleiten. (Sie gehen.)

Der Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

(Die Simfonie geht in einen entfernten Marsch über, der das Anrücken des Regiments ankündigt, während der Vorhang in die Höhe geht. Saal im Hause des Generals. Ganz voran linker Hand, der Eingang von der Straße, vis a vis zum Feldprediger. Ganz im Hintergrunde rechter Hand, der Eingang zum General, linker Hand in den andern Theil des Hauses.)

Emilie. (Elegant gekleidet, kommt nach Endigung des Marsches aus dem Hintergrunde linker Hand.)

Emilie. Major.

Major. (Ihr entgegen.) Guten Morgen, mein schönes Fräulein, wohl geruht?

Emilie. Sehr wenig.

Major. Das glaub ich! wenns (Aufs Herz.) hier pocht, findet der Schlaf kein ruhiges Quartier. —

Emilie. Wie stehts mit meinem Bruder Herr Major?

Major. (Lächelnd.) Je nun, die Operation ist schmerzhaft; thut nichts, wenn sie nur anschlägt! Wo ist Graun?

Emilie. Im grünen Zimmer. Er legt die Zeichen seiner höhern Würde an.

Major. Herrlich, herrlich!

Emilie. Das wissen sie wohl noch gar nicht, daß sein alter Vater hier ist?

Major. Hier im Hause? Kein Wort!

Emilie. Dessen Geburtstag heute ist?

Major. (Lebhaft.) Weiß es der Sohn?

Emilie. Eben so wenig, als der Vater etwas von dem Avancement des Sohnes weiß. Hier im Saal soll die Scene eröffnet werden.

Major. Wahrhaftig? — Ey, seh ich meinen alten Graun einmal wieder? der Teuf— der Henker hol! das freut mich herzlich! da muß ich wohl eilen, die Befehle des Herrn Generals zu holen. (Will gehen, kehrt zurück.) Ach mein Fräulein, wenn ich etwas möglich machen konnte! —

Emilie. Was?

Major. Sie können es, wenn sie wollen.

Emilie. Denn ist es so gut wie geschehen.

Major. Meine Braut, — — meine Braut! — Ich wünschte wohl, daß die zugegen wäre! — meinetwegen nicht, nein,

meinetwegen nicht! — nur um die Freude mit anzusehen, die Vater und Sohn, und wir Alle haben werden.

Emilie. Ich verstehe!

Major. Sie könnte sich ja hier in einem Nebenzimmer verborgen halten —

Emilie. Ich will sogleich hinschicken und sie bitten lassen. Ihrentwegen nicht Herr Major, bewahre! —

Major. Wie gesagt, meinetwegen nicht! freilich könnte mir das zugleich eine schöne Gelegenheit geben, sie dem ganzen Officiercorps als meine künftige Gemahlin vorzustellen; aber deswegen — — Lassen sie ihr doch auch gütigst sagen: ich ließe sie bitten, für heute, nur für heute, die Trauer abzulegen. Teufel, wenn doch das Kleid schon fertig wäre, das der Jude gebracht hat! —

Emilie. Dem kann leicht abgeholfen werden. Ich will die berühmte Modehändlerin Madame Francois zu ihr schicken, die immer einen großen Vorrath fertiger Kleider hat, und von der ich selbst die Meinigen nehme.

Major. Ein herrlicher Einfall! ach ja, thun sie das mein Fräulein.

Emilie. Herzlich gern. (Schnell vorne linker Hand ab.)

ab

2.

Major. Feldwebel (kommt vom General.)

Feldwebel. Ach Herr Major, gut daß sie da sind! —

Major. Was giebts mein lieber Feldwebel?

Feldwebel. Ich habe so eben einen Befehl vom Herrn General erhalten, der mir durchs Herz geht.

Major. Der lautet?

Feldwebel. Ich soll zwey Posten hier in den Saal stellen; einen an den Eingang links, den andern hier rechts.

Major. Nun da seh ich nicht ein, wie —

Feldwebel. Zu dem Posten rechter Hand, soll ich den ältsten Grenadier des Regiments, und zu dem Posten linker Hand — — seinen Sohn commandiren.

Major. (Zuckt die Achseln.)

Feldwebel. Wahr ists, verdient hat er die Demüthigung; aber er ist doch der Sohn des Herrn Generals —

Major. Er weiß so gut wie ich mein lieber Feldwebel, daß bey uns weder der Rang

des Vaters, noch die Geburt, dem Taugenichts von Sohn schützt.

Feldwebel. Wahr, alles wahr! aber er dauert mich doch in der Seele! er steht unterm Gewehr wie ein Schatten, aller Augen sind auf ihn gerichtet. Es ist dünkt mich doch genug, daß er degradirt ist; der Mensch kann doch nur einen Tod sterben! — vielleicht bringen sie den Herrn General dahin, daß er —

Major. Den Befehl zurück nimmt? — Er kennt den General, was er einmal befohlen hat —

Feldwebel. Ja wohl! Gott weiß, ich wollte lieber selbst —

Major. Thu' er seine Pflicht!

Feldwebel. Leider muß ich! (Vorne linker Hand ab.)

3.

Adjudant (kommt vom General.)
Major.

Adjudant. Herr Major, der Herr General läßt bitten —

Major. Gut! (Will gehen.)

Adjudant. Zugleich hab ich dem Herrn Major zu melden, daß das ganze Corps

Officiere gebeten wird, hier ins Vorzimmer zu treten und ein Dejeuné einzunehmen.

Major. (Verbeugt sich.)

Adjudant. Auch sind die Hautboisten herein beordert. (Verbeugt sich und geht vorne linker Hand ab.)

4.

Graun in der Officiers-Uniform. Philipp.

Philipp. Der Herr Lieutnant möchten die Güte haben hier zu verweilen. (Geht zum General.)

5.

Emilie. Graun.

Graun. Ha, mein Fräulein, mein theures Fräulein! wohl mir, daß sie kommen, auch die Freude sucht einen Busen in den sie sich ergießen kann, wie der Schmerz; und wo find ich einen empfänglichern wie den ihrigen!

Emilie. (Lächelnd.) Bravo mein lieber Graun, sie sind auf dem besten Wege ein guter Ehemann zu werden. An der einen Seite die Liebe, an der andern das Vertrauen, in der Mitte der Mann, das heißt: der Gehorsam! —

daß sie fein ordentlich auf diesem Wege bleiben und mir nie einen Seitensprung machen, sonst — —

Graun. Beglückt der Mann, den Liebe und Vertrauen, in dem Bilde eines holden Weibes fesseln! — Doch, bin ich dieses Glückes auch schon gewiß? — Wie, wenn ihr theurer Vater, dem ich so unaussprechlich viel verdanke, sich durch den Augenblick, der auf diese Hand deutet, gekränkt fühlte und mir zuriefe: ich sey ein Undanbarer, ein Unersättlicher, dem nicht gnüge an der reichen Gabe seiner Gnade! gekränkt durch die Vereitlung höherer Pläne mit der einzigen Tochter, dem Stolz seines Hauses und seines Ranges, gekränkt durch den, — der dankbar seine Knie umklammern sollte, und nun — (Sinkt zu ihren Füßen.) O mein Fräulein, was bliebe mir dann übrig als zu wünschen: daß er mich nie aus meiner Niedrigkeit zu sich herauf gezogen hätte!

Emilie. Sie schwärmen lieber Graun! doch diese Schwärmerey macht mir ihr Herz um so viel theurer.

Graun. Nein, nein, ich schwärme nicht! Furchtbar steht dieser Augenblick vor mir, ich fürchte ihn, wie ein unglücklicher Verbrecher

des Richters Strafblick fürchtet! — Vernichtet würd' ich vor ihm stehen, und diesen Degen, den mir heute der Monarch durch seine Hand, gegen den Feind des Vaterlandes, des Thrones und der Ehre reichen ließ — zuerst an mir versuchen!

(Pause.)

Emilie. Was haben sie da gesagt? — lassen sie mich das einmal überlegen. (Mit launigtem Heroism.) Sie wollen die Spitze Ihres Degens gegen sich selbst kehren, und sich das Herz — hoffentlich durch und durch, bohren? (Aufspringend.) Ach ja, thun sie das! (Mit Emphase.) Welch eine Scene! ich werfe mich über den Leichnam des Geliebten, zerraufe mir das Haar, zerschlage mir die Stirne, und und schrey aus voller Kehle, daß es zu den entferntesten Ohren der Romanenschreiber und Elegiendichter dringt. (Überlaut.) Seht her, seht her! da liegt er der Geliebte, der Lieutnant Braun! (Mit Schluchzen.) der gute, liebe Lieutnant! er starb den Tod der Liebe, für mich — — für mich Emilie von Schrankenau! Ha, ha, ha! Geschwinde zu meinem Vater, ehe dieses heroische Feuer verlöscht, den Romanenschreibern um einen Roman und mich um den

Triumph bringt, daß sich ein Mann für mich erstochen! (Ergreift seine Hand und zieht ihn mit sich fort.)

6.

General. Major. Die Vorigen.

Emilie. Ach lieber Vater, gut daß sie kommen! hier droht eine schreckliche Geschichte über uns Alle den Trauerflor zu werfen. Zwar werd' ich mich darin sehr gut ausnehmen; denn noch neulich sagte mir Madame Francois, Schwarz kleide mich am besten; aber ich bin keine Freundin der dunklen Farben.

General. Stellst du schon wieder die muthwillige Seite zur Schau aus, Emilie? — Dieser Morgen dünkt mich, wäre auch für dich einer ernsten Betrachtung unterworfen.

Emilie. Ich bin so ernst, wie ich in meinem Leben nicht gewesen bin. Stellen sie sich vor, Graun will sich erstechen.

General. Emilie!

Emilie. Ums Himmelswillen lieber Vater, nicht dieses finstre Gesicht, sonst hält er wahrhaftig Wort; und es wär doch Schade um die schöne Seele, wenn sie so unpräparirt von hinnen fahren sollte.

General. Schweig, Emilie!

Emilie. Nein, nein, ich kann nicht schweigen! hören sie nur was er gesagt hat: Ach, so unaussprechlich ich sie liebe, — [redacted] — so wag ich es dennoch nicht, einen kühnen Blick auf sie zu werfen! Ich würde wie vernichtet vor ihrem Vater stehen, dem ich das ganze Glück meines Lebens verdanke, wenn er wähnte, ich sey ein Undankbarer, ein Unersättlicher der — etcetera! und um ihm zu beweisen, daß ich das nicht bin, würde ich die Spitze meines Degens gegen mein eignes Herz kehren! — Ja, lieber Vater, das hat er gesagt.

Major. Ey sie haben recht! die Geschichte ist erschrecklich!

General. (Ergreift gerührt Grauns und Emiliens Hand.) Sohn meines Freundes! meine liebe Tochter! — Der guten Kinder Glück ist ein silber Bach im blumenreichen Gefilde, an den die müden Alten sich am schwülen Abend ihres Lebens zur Erquickung lagern. Nicht Schätze, Ehrenstellen, Ruhm und Ansehn; nein, Zufriedenheit des Herzens ist seine reine Quelle. — Ich sehe sie in heller Ferne sprudeln, und sollte sie thörigt mit eigner Hand verstopfen?

stopfen? O nein! — Seid glücklich! und laßt am schwülen Abend meiner Tage mich bey euch finden, was ich euch segnend wünsche: Ruhe, Liebe, — Lebensfreuden!

Graun. (Drückt heftig des Generals Hand an seine Lippen.) Diese reine Thräne meines heißen Danks, die meinem Auge entquillt, vermische sich mit ihr und werde tausendfältig, wie Ihre Güte!

Emilie. (Klammert sich in höchster Freude an seinen Hals.) O mein guter, lieber Vater! — Wollen sie sich nun noch erstechen lieber Graun?

Graun. (Drückt sie schweigend an sein Herz.)

Major. (Zu Graun. Halb laut.) Nun, was hab ich gesagt? Ja, ich kenne meinen Mann!

Graun. O, was wird mein alter Vater sagen!

7.

Adjudant. Die Vorigen.

Adjudant. (Schnell.) Herr General, das Corps Officiere ist bereits im Vorzimmer.

General. Ich lasse bitten, einen Augenblick dort zu verweilen.

Adjudant. (Ab.)

4 8. Ordonanz

Feldwebel. Die Vorigen.

Feldwebel. Herr Major! (Spricht leise mit ihm.)

Major. (Leise zum General.) Ihr Sohn, Herr General.

General. (Etwas erschüttert, halb laut:) Mein Sohn! — (Gefaßt zu Graun:) Treten sie in mein Zimmer, bis ich rufe.

Graun. (Mit dringender Bitte.) Nur noch ein einziges Wort für meinen, für den Bruder meiner theuren Emilie!

Emilie. (Eben so.) O mein Vater! —

General. Ich will nichts hören! — Die Loose lagen offen vor seinen Augen, er stieß den Gewinnst mit frevelhafter Hand zurück, und wählte eine Null!

Graun. Bedauren sie ihn, fürwahr, so leidet er verdient genug.

General. Wer es noch mit einem Wort für ihn zu sprechen wagt, der kennt die Würde des Soldaten und der Ehre nicht! der schimpft mich einen Raben-Vater, und ich glaube nicht, daß ich den Namen verdiene! Verweilen sie mit meiner Tochter in meinem Zimmer, bis ich

rufe, und machen sie sich zugleich auf einen Augenblick der höchsten Freude und des Entzückens gefaßt.

Graun. (Schweigt und geht mit Emilien ab.)

9.

General. Major. Feldwebel.

General. Nun will ich sehen, ob jeder Funken Ehre in ihm erloschen ist, ob nichts ihn zu erschüttern vermag! — Feldwebel, thu er seine Schuldigkeit!

Feldwebel. (Ab.)

General. Herr Major, folgen sie mir! (Ab mit dem Major.)

10.

Feldwebel. Ein alter Grenadier. Fahnenjunker.

Feldwebel. (Führt beyde herein. Wie sie auf der Mitte sind, commandirt er ohne allen Aufwand der Stimme:) Halt! Front! (Zum alten Grenadier:) An die Thüre rechter Hand! (Zum Fahnenjunker:) An die Thüre linker Hand! Rechts und Links — um! Marsch! (Jeder marschirt auf den angewiesenen Posten.) Halt, Front! Gewehr beym Fuß!

Fahnenjunker. (Macht dem Grenadier mit halb aufgeschlagenen Augen die Griffe nach.)

Feldwebel. (Blickt einen Augenblick mitleidig auf den Fahnenjunker, der mit zur Erde gesenktem Blick da steht, zieht theilnehmend die Schultern und geht zum General.)

11.

Die Vorigen. Graun. Hernach der General.

Graun. (Kommt langsam den Saal herunter. Der alte Grenadier stößt das Gewehr ab.)

Fahnenjunker. (Blickt auf und thut ein Gleiches.

Graun. (Sieht ihn bewegt an, stürzt auf ihn zu und drückt ihn an die Brust.) Ich mußte kommen!

Fahnenjunker. (Bleibt unbeweglich stehen.)

Graun. Laß mich die Thräne wegküssen — Bruder!

General. (Der gleich nach Graun unbemerkt aus der Thüre trat, und stehen blieb, ruft:) Herr Lieutnant!

Graun. (Rafft sich zusammen, trocknet ihm mit seinem Tuch die Augen und folgt dem General ins Zimmer.)

12.

Die Posten. Major. Feldwebel.

Feldwebel. (Geht rechts bey der Schildwache hinein.)

Major. (Will rasch links abgehen, bleibt, wie er den Fahnenjunker erblickt, vor ihm stehen, und legt die Hand auf seine Schulter:) Fassung! — (Ruft hinein:) Die Herren Officiere!

13.

Major. Das Corps Officiere und mehrere Junkers.

(Niemand bekümmert sich um den Fahnenjunker.)

Major. (Geht zum General.)

14.

General. Major. Die Vorigen.

General. Guten Morgen, meine Herren! ich freue mich sie bey mir zu sehen und lade sie sämmtlich ein, mich diesen Mittag mit ihrer Gegenwart zu beehren.

Alle. (Verbeugen sich.)

General. Cadet von Jägerndorf!

Cadet von Jägerndorf. (Tritt vor.)

General. Ich habe mit Unwillen vernommen, daß sie anfangen, öffentliche Häuser von bescholtenem Rufe zu besuchen, die gegen ihr Alter, ihren Stand und die guten Sitten streiten; daß ich dergleichen nie wieder höre!

Cadet von Jägerndorf. (Sehr verlegen.) Herr General, ich —

General. Schweigen sie! ich weiß wo sie die vorige Nacht waren.

Cadet von Jägerndorf. Der Fahnenjunker von Schrankenau —

General. Der gewesene Fahnenjunker!

Cadet von Jägerndorf. — Nahm mich mit, und ich glaubte, wo der Sohn des Herrn Generals hingehe, dürfe ich auch hingehen.

General. Da haben sie sich ein schlechtes Beyspiel gewählt. Daß sie nie wieder solche Wege betreten! die führen nicht zum Port'-epée; sondern, sehn sie sich um, — dahin!

Cadet von Jägerndorf. (Tritt beschämt zurück.)

General. Einen Augenblick Geduld meine Herren. (Geht und führt Graun an der Hand vor.)

15.

Die Vorigen. Graun. Emilie.

General. Meine Herren, mit Vergnügen mache ich ihnen bekannt, daß der Monarch geruht hat, den Sohn unsers ehemaligen wackern Feldpredigers, den bisherigen Unterofficier Graun, zum Second-Lieutnant zu ernennen. — Daß er sich ihrer Achtung immer so würdig zeigen werde, wie bisher, bezweifle ich keinen Augenblick, und so mit umarme ich ihn hier in ihrer Aller Gegenwart, als unsern Kameraden!

Alle. (Sammeln sich um ihn und drücken ihren Antheil, theils durch eine Umarmung, theils durch einen Händedruck aus.

Graun. Ich danke ihnen herzlich! Es wird meine edelste Bemühung seyn, mich der Gnade des Monarchen so werth zu machen, um hinter so edlen Männern, braven Soldaten und Kameraden nicht zurück zu bleiben.

16.

Die Vorigen. Feldwebel.

Feldwebel. (Geht eiligst vorne über die Bühne und winkt in die Scene linker Hand hinein.

worauf sich ein feyerliches Adagio hören läßt. Alles geräth in Bewegung. Er kehrt rasch zurück, und sagt halb laut zum General, der ihn auf die Seite nimmt:) Er ist schon auf, schon angekleidet. Ich öffnete unbemerkt die Thüre — Er lag auf den Knien, die Hände andächtig zum Himmel gehoben — und betete.

General. (Vor sich.) Er betet! — (Giebt Emilien einen Wink hinein zu gehen.)

Emilie. (Schnell ab.)

General. (Nach einer Pause, unter sichtbarer Bemühung seine Empfindungen zurück zu halten.) Meine Herren, — ich werde sie mit einem Anblick überraschen — der — der ihrer Theilnahme eben so nahe ist — — — wie der Meinigen.

Alle. (Heften ihre Blicke auf die Seite rechter Hand.)

General. Graun, halten sie ihre Arme geöffnet, um — einen Gegenstand zu empfangen — der ihnen das Theuerste auf Erden ist.

(Pause.)

Graun. (Steht in großer Erwartung da.)

10 17.

Die Vorigen. Feldprediger Graun von Emilien geführt.

Graun. (Vor sich.) Großer Gott! Ist das ein Traum? — oder —

Feldprediger. (Der seinen Sohn vor dem General nicht gleich erblickt, bleibt verwundert und erstaunend stehen.)

General. (Wendet sich zu Graun, ergreift seine Hand und führt ihn in die Arme des Vaters) Freund, so wünsche ich dir Glück zu deinem zwey und siebzigsten Geburtstag!

Graun. (Sinkt seinem Vater zu Füßen.)

Feldprediger. (entsinkt der Krückstock, er streckt die gefaltnen Hände mit Inbrunst gen Himmel, und hebt mit zitternden Armen seinen Sohn an seine Brust.) O mein Sohn!

(Pause.)

(Die Musik schweigt.) NB

Alle. (Stehen in ernster Rührung.)

General. (Halb gegen seinen Sohn gewandt, schlägt beyde Hände vors Gesicht und ruft im Ton des tiefsten Schmerzes:) Die Vater-Freude kann ich durch meinen Sohn nicht haben! —

Fahnenjunker. (Durch und durch erschüttert. Das Gewehr entsinkt seiner Hand, er stürzt

auf seinen Vater zu und umklammert seine Knie.) O Vater, Vater!

General. Nein, nein! daß du gebückt im Staube vor mir liegen mußt, das ist der Wahrheit ernstes Strafgericht! Blick auf! da sieh hin! so lohnen gute Söhne ihren Vätern! — (Verhüllt das Gesicht.)

Feldprediger. O mein Sohn, mein lieber Sohn! laß mich zu Athem kommen, daß ich mich dankend in des Freundes Arme werfe! (Er geht auf den General zu, und bleibt erstaunt vor ihm stehen:) Doch was ist das? das sind nicht Freudenthränen, wie die Meinen, die hier fließen! Wer ist der Jüngling, der so zerknirschtes Herzens sich an den Boden klammert und sich dem Staube gleicht? —

General. (Lehnt das Gesicht auf seine Schulter.) Mein — Sohn! —

Feldprediger. Ihr Sohn? — Wehe, wehe! welche schwere Last drückt ihn so tief darnieder?

Fahnenjunker. Der Fluch des Schicksals!

Feldprediger. Der Fluch des Schicksals? — Das Schicksal flucht dem Menschen nicht! es nimmt nur eine ernste Miene an,

wenn mans gewaltsam reizt. — Wie kann das Schicksal einem Menschen fluchen, den eine gute Mutter unter ihrem Herzen trug, dem es einen so theuren Vater und eine so liebevolle Schwester gab? ~~(Er richtet den General mit sanfter Gewalt in die Höhe.)~~ O blicken sie hierher, dem flucht das Schicksal nicht, dem solche Thränen fließen!

Fahnenjunker. Daß ich das fühle, einen solchen Vater und solche Thränen nicht zu verdienen; daß ich die Mutter, die mich unter dem Herzen trug, dem ew'gen Schlafe übergeben; daß ich einem Geschöpf das Daseyn gab, und Kind und Mutter mordete; daß ich nicht würdig bin, die Bahn zu wandeln, die ich betreten habe; daß ich den Preis der Ehre mit eigner Hand verletzt; daß — — ich mich selbst verachten muß, o das ist mehr noch, als Fluch des Schicksals!

General. Fühlst du das, Unglücklicher?

Fahnenjunker. O Gott!

Feldprediger. Das, mein Sohn, ist die Blüthe der Reue und der Besserung.

General. Diese Blüthe ist nicht fruchtbringend.

Feldprediger. Und doch, mein Freund, und doch! — Wie, wenn ich mich ihrer annähme, sie liebevoll und sorgsam wartete und pflegte? (Geht zu ihm.) Ja, ja! mit mir, mein Sohn, mit mir hinaus in Gottes freye Schöpfung! Mich hat das Alter nicht finster, nicht launisch, nicht mürrisch gemacht; ich freue mich jeglicher Blume und des Gesangs der Lerche; ich freue mich der muntern Knabenspiele und des zufriednen Lächelns der Alten. Mit mir, mit mir! O geben sie ihn mir, mein Freund, damit auch ich ihnen einst einen Sohn in die Arme führen, und ausrufen kann: Freund, ich wünsche dir Glück zu deinem Geburtstag!

General. Das werd' ich nie erleben!

Fahnenjunker. Ja Vater, ja, das sollen sie erleben! fluchend folge mir der Schatten meiner Mutter, wenn sie es nicht erleben!

General. Wäre das der Lohn der Freundschaft, die alten Tage meines Freundes zu verkümmern? nein, ruhig soll er seine letzten Stunden verleben! du bleibst in deiner Niedrigkeit!

Feldprediger. Ich würde nicht ruhig seyn können, wenn ich in der Ferne hörte, es

habe sich der angesetzte Krebs des jungen Baumes, dem ich hätt' helfen können, den sie mit eigner Hand gepflanzt, gänzlich bemeistert und vertilgt. O mein Sohn, mein Fräulein, meine Herren! ein alter Mann fleht hier um ihren Beystand!

Alle. (Werfen einen bittenden Blick auf den General.

Graun. } (Ergreifen bittend des Generals
Emilie. } Hand.)

General. Um ihrer selbstwillen bitt ich sie, bestehn sie nicht darauf.

Feldprediger. Ja, ich bestehe darauf! Wer wars der mir meinen Sohn nahm, als ich ihn auf die hohe Schule nach Halle bringen wollte? wer bestand darauf ihn bey sich zu behalten? wer nahm mir mein Vaterrecht? — Sie, Herr General, Sie! — dafür fordre ich nun ihren Sohn, ich hab ein Recht dazu, ich nehm ihn mir!

General. (Nach einer Pause.) Gut dann! es sey gewagt, noch einmal seys gewagt! — Nehmen sie ihn hin! — doch wehe, wehe, wehe dir! — wenn du dies graue Haar auch nur entfernt krümmst! — (Zum Major.) Er sey des Diensts entlassen. Emilie, ihm soll ein

Zimmer eingeräumt und für andere Kleider gesorgt werden.

Fahnenjunker. (Wirft sich zu den Füßen des Generals, drückt seine Hand an seine Lippen, welches er mit abgewandtem Gesicht leidet.)

General. Geh, geh! — Nur dann verzeih ich dir, wenn dein zweiter Vater dich mir in die Arme führt. Gott laß es ihm gelingen!

Fahnenjunker. (Zum Feldprediger.) Daß sie das Herz des Vaters mir wieder geben sollen: das wag ich feyerlich in Aller Gegenwart, hier zu versprechen! (Will gehen.)

General. (Blickt um.) Halt, bleib! Was dieser Mann dir künftig ganz seyn wird; davon sollst du erst Zeuge seyn! (Zu den Officieren.) Ich lese die Theilnahme, die sie dem Kummer und dem Schmerz des Vaters schenken, in ihrer aller Mienen, und danke ihnen herzlich. Es ist billig, daß auch der glückliche Vater sie zu Theilnehmer seiner Freuden macht. Das Band der Freundschaft, zwischen mir und diesem würdigen Greise, soll sich heute durch einen unauflöslichen Knoten, mit dem Bande der Natur vereinigen. — Du treuer Wächter meiner Jugend, du treuer Freund meines

Alters! ich nahm dir deinen Sohn; dafür geb ich dir heute eine Tochter! (Er führt ihn zwischen Graun und Emilien.) Leg diese Hände segnend in einander! (Zum Major.) Das Regiment soll heute nicht exerciren; sondern in der Kirche Zeuge seyn — der priesterlichen Handlung ihres alten Vaters.

Major. (Geht rasch links ab.)

Feldprediger. (Trocknet sich die Augen.) Dies Mädchen soll ich mir zur Tochter weihen? — O guter Gott! du füllst den Becher meiner Freuden überströmend an, auf meine alten Tage! —

Major. (Tritt schnell ein, auf dem Arm Fritz in einer Husaren-Uniform, an der Hand die Felden in einem weißen Spitzenkleide mit einer Rose als Haarschmuck. Hastig.) Verzeihung, Herr General, Verzeihung! — (Ruft zurück.) Musik, Musik! und feurig, lebhaft, rasch und munter!

(Eine lebhafte Musik, so piano als möglich, läßt sich hinter der Scene hören.)

Major. (Eilt zum Feldprediger.) Platz da! dorthin zu eurem Vater geht. (Drängt Graun und Emilien weg, die dem General in die Arme fliegen.) Herr General, meine Herren, — dies ist meine Braut! Herr Pastor, legen sie auch diese Hand in die Meinige, es geht in Eins hin!

General. Bravo, Herr Major!

Die Officiere. Bravo, bravo, Herr Major!

Feldprediger. Soll ich das Amt des Priesters noch einmal heut verwalten; o ewige Vorsicht, so leihe mir zugleich das Füllhorn deines Segens, für Vaterland, Monarchen, und dieses Staates treue, unwankbare Stützen! — (Er legt seine Hände auf die in einander geschlungenen Hände des Majors und der Felden.)

General. (Hält Graun und Emilien in seinen Armen.)

Graun. (Reicht dem Fahnenjunker, der in einiger Entfernung steht, die Hand und zieht ihn an seine Brust.)

Die Musik hinter der Scene geht in ein rauschendes Forte über.

(Der Vorhang fällt.)

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

8° L. D.

arresto

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Arresto, Christlieb Georg Heinrich,

Die Soldaten Schauspiel in fünf Aufzügen

Hamburg 1804

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 158
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259175-0